

Eisenwurz

V. b. b.



Wochenblatt für das werktätige Volk im Wahlkreis Eisenwurz

Redaktion und Verwaltung: Amstetten, Ardaggerstraße 28. Alleinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Amstetten. Bezugsbedingungen: Einzelnummer 25 g. Bei Postzustellung im Monat S 130, Einzellegemal 30 g. Bei Zustellung durch den Kolporteur wöchentlich 25 Groschen.

Jahrgang 5

Freitag, den 23. Dezember 1932

Nummer 52

Frohe Weihnachten!

allen Mitarbeitern, Lesern und Interessenten unseres Blattes wünscht

Die Redaktion und Verwaltung

Helft den Kindern der streikenden Bergarbeiter!

Seit drei Wochen stehen die Grünbacher Bergarbeiter im Streik. Sie kämpfen um eine größere Schnitt Brot für sich und ihre Kinder. Die Unternehmer haben ihre Lohnforderung abgelehnt; so ist den Grünbacher Bergarbeitern nichts anderes übrig geblieben, als den Kampf um ihr Recht aufzunehmen. Die Grünbacher Kampfschlachten halten den Kampf in ausgezeichneter Stimmung durch. Sie sind entschlossen, ihn bis zum Erfolg weiterzuführen.

Der Kampf fällt in die Weihnachtszeit. So ist es den Bergarbeitern unmöglich, ihren Kindern eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten. Aber der Weihnachtstisch der Bergarbeiterkinder soll nicht leer bleiben. Die Arbeiter und Angestellten werden für eine Weihnachtsfeier eingeladen!

Der Wahlkreisausschuß der sozialdemokratischen Partei und die Kreisexekutive der freien Gewerkschaften haben beschlossen, die Genossen und Genossinnen aufzufordern, für die Grünbacher Bergarbeiterkinder zu sammeln und zu spenden.

Entzündet den Grünbacher Kindern einen Weihnachtsbaum der Solidarität! Gebt reich!

Die Wahlkreisorganisation Steinfeld der sozialdemokratischen Partei.

Die Exekutive Wiener Neustadt der freien Gewerkschaften.

Solidarität mit den Grünbacher Bergarbeitern.

Samstag nachmittag tagten die Vertrauensmänner des Wahlkreises Steinfeld. Sie beschäftigten sich mit Organisationsfragen des Wahlkreises, vor allem aber mit dem Bergarbeiterstreik in Grünbach. G. Schweidl, M. K. und Kohn berichteten über die Streiklage. Nach einer eingehenden Debatte wurden die Berichte zur Kenntnis genommen. Die Konferenz faßte einstimmig folgenden Beschluß: Die Konferenz versichert die Streikenden ihrer vollen Solidarität.

Mit besonderer Genugtuung wurde festgestellt, daß die Grünbacher Bergarbeiter geschlossen hinter dem Streik stehen. Für die Streikenden und ihre Kinder wird eine Weihnachtsaktion eingeleitet.

Sammelauweis Nr. 1.

Die Abgeordneten des Wahlkreises 500 Schilling; Sozialdemokratische Wahlkreisorganisation Steinfeld 500; Freie Gewerkschaften Wiener Neustadt 500; Bezirksorganisationen der sozialdemokratischen Partei Wiener Neustadt, Stadt und Land, Ebreichsdorf und Neunkirchen 450; Redakteure der „Arbeiter-Zeitung“ 60; Redakteure des „Kleinen Blattes“ 40; Arbeiterschaft des Bergbauers Grillenberg 100; Arbeiterschaft der Ultramarinfabrik 100; Arbeiterschaft der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft 105; Arbeiterschaft der „Wiener Zeitung“ 10; Badermeister Winkler, Grünbach 40; Frauenorganisation Grünbach 60; Arbeiterschaft der Spinnerei Rohrbach 3041; Sozialistische Studenten an der Technischen Hochschule 753; Franz Jöttl 20 Schilling. (Der Sammlung wurden auch die bereits für die Streikenden eingelaufenen Spenden überwiesen!)

Die Spenden sind ausschließlich an das Sekretariat des Metall- und Bergarbeiterverbandes Wiener Neustadt oder an die Parteioorganisation (Wahlkreisorganisation Steinfeld) Wiener Neustadt, Wienerstraße Nr. 12, zu schicken.

Deutschland und Oesterreich.

Ein politische Jahresbilanz.

Von Dr. Julius Deutsch.

Es fing nicht gut an, das Jahr 1932. In seiner Wiege stand ein trüblicher Glendwinter mit Sorgen und Gram, mit Hunger und Not. In Deutschland gab es etliche Millionen, im kleinen Oesterreich einige hunderttausende Arbeitslose. Das war alles eher, denn ein guter Beginn.

Und politisch sah es auch nicht besser aus. In Deutschland brauste die große Woge des Nationalsozialismus heran, vor der es keine Rettung mehr zu geben schien. Wohl vermochte sie sich bei der Präsidentschaftswahl nicht durchzusetzen, aber schon einige Wochen später war sie so stark, daß ihr die letzte Regierung weichen mußte, die noch ein, wenn auch sehr zerklüftenes, demokratisches Mäntelchen umgehängt hatte. Brünnings Sturz war das Ende einer Scheindemokratie. Ihr folgte die brutale, unverhüllte Reaktion der Junker. Nun schien es nur mehr eine Wahl zu geben: entweder junkerliche Reaktion oder faschistische Gewalt.

Es ist kein zufälliges Zusammentreffen, daß just in den Tagen, da Papens Stern in Deutschland aufging, auch in Oesterreich der Versuch einer Rechtsregierung gemacht wurde. Bundeskanzler Dollfuß hatte den festen Willen, den Spuren seines reichsdeutschen Vorbildes zu folgen. Er verstand sich mit den faschistischen Heilmehren und begann so zu tun, als ob er stark genug wäre, auch ohne Parlament zu regieren, — ganz wie Papen in Deutschland. Freilich, der äußere Verlauf der Ereignisse war in den beiden deutschen Staaten verschieden. Die Junkerregierung des Deutschen Reiches brauchte nicht viel Federlesens zu machen; sie löste den Reichstag auf und richtete sich auf ein absolutistisches Regieren ein.

So einfach ging das nun bei uns in Oesterreich nicht, denn hier stand der Reaktion eine einige, geschlossene Arbeiterklasse gegenüber. Also mußte sich Dollfuß bequemen, dem Parlament Rede und Antwort zu stehen. Er ist dabei nicht gut weggekommen. Wohl selten hat es einen Regierungschef in Oesterreich gegeben, der die öffentliche Meinung so einmütig gegen sich hatte, wie der kleine Kanzler der Reaktion. Immerhin reichte seine jeweils zusammengebeittelte Mehrheit von ein bis zwei Parlamentsstimmen aus, um dem Rechtskurs eine formale Deckung zu geben. Auf sie gestützt, taumelte die oesterreichische Regierung in das Abenteuer von Lausanne.

Ohne eine wirkliche innere Notwendigkeit wurde mit dem Lausanner Anleihevertrag dem Anschlußgedanken der schwerste Schlag versetzt. Was bisher keine Regierung gewagt hatte, unternahm die des Rechtskurzes; sie verkaufte den Anschluß Oesterreichs an

Deutschland um das Linsengericht einer Anleihe, die wir aber noch lange nicht erhalten werden. Auch in früheren Jahren war es Oesterreich finanziell nicht gut gegangen, und jede Regierung hatte Mühe genug gehabt, den Staatshaushalt halbwegs im Gleichgewicht zu halten. Aber man wand sich durch den Jammer der Zeit so gut es eben ging und hielt trotz aller Not den Glauben an eine schließliche Vereinigung der beiden deutschen Staaten aufrecht. Einer Rechtsregierung war es vorbehalten geblieben, um ein paar Duzend lumpiger Millionen willen den Anschluß preiszugeben und auf die nationale Selbstbestimmung zu verzichten. Wobei nicht vergessen werden soll, daß ohne die ausdrückliche Zustimmung der Junkerregierung Deutschlands dieser nationale Verrat der oesterreichischen Reaktionäre niemals ausführbar gewesen wäre. Die Papen und Dollfuß waren einander würdig...

Nach zwei Wahlschlächten von wahrhaft historischer Bedeutung mußte die Regierung Papen weichen. Ihre Nachfolgerin ist von gleicher Art und gleicher Gesinnung. Aber die politische Situation in Deutschland hat sich dennoch geändert. Diese Änderung kam weniger von der Regierungseite her als von der Seite der Nationalsozialisten.

Erinnern wir uns noch einmal der ersten Monate dieses Jahres! Wie war doch das Gehaben der nationalsozialistischen Führer auf die unmittelbare Machtergreifung eingestellt! Wie drohten die hohlen Phrasen Hitlers durch die deutschen Gaue, von Millionen einer Offenbarung gleichgehalten!

Und heute? Hitler muß froh sein, wenn es ihm gerade noch zur Not gelingt, den äußeren Anschein eines „Führers“ zu bewahren. Seine Unterführer rebellieren, die SA. und SS. sind unzuverlässig. Eine schmähliche Meute auf der ganzen Linie ist im Anzug. Selten hat eine politische Bewegung einen derart raschen Aufschwung genommen wie der Nationalsozialismus, aber ebenso selten hat eine Massenpartei so rasch abgewirtschaftet wie die Partei Hitlers.

Und wieder zeigt sich die Schicksalsgemeinschaft Oesterreichs mit Deutschland, die bestehen blieb trotz Lausanne und anderer künstlich gezogener Schranken. Der Niedgang der Hilterei im Deutschen Reich blieb nicht ohne Einfluß auf die politische Entwicklung bei uns. Hier war ja in den letzten Monaten eine ziemlich eigenartige Dependence des Hiltlerischen Betriebes entstanden. Wenn nämlich irgendein nationalsozialistischer Führer wegen eines dunklen Punktes aus Deutschland abgehoben werden mußte, konnte man mit Sicherheit damit rechnen, ihn nächsten in Oesterreich

Weihnachten — rette sich wer kann!

Weihnachten liegt wieder einmal dick und schwer in der Luft! An den Straßenecken liegen die abgeschlagenen Tannenbäume. In den Schaufenstern die toteschlagenen Gänse, Hasen und Rehe. Gelegentlich auch Weihnachtsbilder und Gemälde, meist dasselbe Motiv: Eine Schneelandschaft mit einer Hütte! Eine Christmesse, aus der die Bauern nach Hause gehen! Ein armseliges Ehepaar vor dem Haus der Reichen! Der Leuchtturmwärter vor seiner Laterne, und so fort, und so fort.

Das Radio schmettert Weihnachten von morgens bis abends. Man kann sich nicht retten! — Wenn man den Schalter dreht, dröhnt die „Stille Nacht“ auf dich los! Selbst in den Redaktionen ist Weihnachten verheerend eingebrochen. Alfred Polgar hat das einmal in einer hübschen Skizze folgendermaßen fixiert:

„Sogar die Presse kann sich dem innigen Gebot dieser Tage nicht entziehen. Sie rüstet die »Weihnachtsbeilage«, das Weihnachts-Beilager für Literatur und Wissenschaft. In der Redaktion duftet es, zumindest metaphorisch, nach Fichtennadeln, Äpfeln, Wachskerzen und leuchtenden Kinderaugen, deren in diesen Tagen eine große Menge für die journalistische Arbeit verbraucht wird. Auch blasse, verkümmerte Wangen sind, dem charitativen Zug der Zeit entsprechend, in der kapitalistischen Presse zur Weihnachtszeit lebhaft gefragt. Am Luster aber hängt stumpfgrün das Gewirr der Mistelzweige, und wer unter ihnen den Chefredakteur trifft, darf ihn küssen.“

Weihnachten ist also ausgebrochen! Auf der Straße! Im Laden! Im Kontor! Am Radio — und in der Redaktion! Rette sich, wer kann!

Christkindlein, arm geboren.

Von A. Glitz.

Christkindlein, arm geboren,
Zu Armen einst gesandt;
Zu retten, die verloren,
Zu suchen, die verbannt.

Hast still in armer Hütte,
Des Zimmermannes Sohn,
In deiner Eltern Mitte
Gewerkt um kargen Lohn.

Und als du dann getragen
Dein Wort durch Stadt und Land,
Hat dich ans Kreuz geschlagen
Der Spötter Unverstand.

Christkindlein, arm im Stalle,
Und arm am Kreuzesstamm!
Wie du, so sind wir alle
Des Elends Opferlamm!

auftauchen zu sehen — obwohl es wahrlich bei uns schon selber genug zweifelhafte Existenzen unter den einheimischen Sakentkrenzlern gab. So ziemlich der Zweifelhafteste unter ihnen ist der oberste oesterreichische Führer, der Gauas Fraunfeld, dem man einen beschämenden literarischen Diebstahl öffentlich nachweisen konnte, der noch vor wenigen Jahren mit Juden vertrautesten Umgang pflog, was ihn aber nicht im mindesten hindert, jetzt einen ganz wütenden Rassenantijemiten zu mimen.

Die moralische und intellektuelle Unzulänglichkeit der nationalsozialistischen Führer hat nicht gehindert, daß sie in einige parlamentarische Körperschaften eindringen. Das geschah nicht auf Kosten der Sozialdemokraten, sondern auf Kosten bürgerlicher Parteien, die durch die Nationalsozialisten abgelöst wurden. Die Tätigkeit der Nationalsozialisten in den öffentlichen Vertretungskörpern, zum Beispiel im niederösterreichischen Landtag und Wiener Gemeinderat, war wahrhaft blamabel. Ihre Unwissenheit, gepaart mit dummdreister Unverschämtheit, machte sie von vornherein zu jedem Versuch einer ernsten Arbeit unfähig. Wenn es noch eines Beweises bedurfte hätte, daß hinter der Sakentkrenzerei nichts steckt als dumme Aufgeblasenheit, dann hätte das erste Halbjahr ihrer parlamentarischen Tätigkeit hierzu reichlich genügt. Werden die Wähler der Nationalsozialisten dies erkennen? Wir glauben, zum Teil wenigstens, ja.

Dieser ganze Nazi-Spuk wird in Oesterreich bald ebenso kraftlos sein wie in Deutschland. Es geht trotz allem hysterischen Geschrei, das das Gegenteil beweisen will, auch bei uns bergab mit der Sakentkrenzerei. Mag sein, daß sie aus den Reihen der bestehenden bürgerlichen Parteien noch das eine oder das andere Mandat gewinnt (im Nationalrat sind sie ja bisher noch gar nicht vertreten), aber das ist ziemlich belanglos. Es bedeutet nicht viel mehr als eine Namensänderung innerhalb der politischen Bewegung des Bürgertums. Der Nationalsozialismus als siegreich vorwärtstürende faschistische Massenbewegung hat sich vom Beginn bis zum Ende des Jahres 1932 so gut wie erledigt. Das ist die große Bedeutung des zu Ende gehenden Jahres!

Es wird in Deutschland wie in Oesterreich in die Geschichte eingehen als das Jahr, das mit dem wilden, tobenden Schlachtruf „Der Marxismus verrecke!“ begonnen und mit dem jammervollen schläglichen Abgang der nationalsozialistischen Schlarlatanterie geendet hat.

Mitarbeiter, Achtung!

Alle Berichte, die in der nächsten Nummer unseres Blattes erscheinen sollen, müssen spätestens am Montag (Stephanitag) zur Post gebracht werden.

Die Redaktion.

AUS DEM LANDHAUS

Der Voranschlag des Landes Niederösterreich.

Vierzehn Millionen Fehlbetrag; noch immer keine Deckung.

Am 15. Dezember fand, wie schon kurz berichtet, die erste Landtagsitzung nach den Ferien statt. Da die Tagesordnung sehr mager war und sich fast nur auf Kleinigkeiten beschränkte, wurde sie rasch und ohne Aufregungen erledigt. Die Steuerzuschläge und die übrigen kleinen Vorlagen wurden ohne Wechselrede genehmigt. Zu erwähnen ist der Beschluß, der Winterhilfe einen Beitrag von 100.000 Schilling aus Landesmitteln zu gewähren. Für diesen Betrag soll Brennholz gekauft werden. Das Brennholz wird bei Waldbesitzern (hies: Großgrundbesitzern) gekauft, die mit der Grundsteuer im Rückstand sind. Auf diese Weise bekommt das Land Niederösterreich wenigstens einen Teil der rückständigen Steuern herein; das Holz wird nämlich nicht gezahlt, sondern mit dem Steuerrückstand ausgleichend. Nach diesem Beschluß kann man allen Geschäftsleuten gerechterweise nur empfehlen, dem Lande die Steuern schuldig zu bleiben, damit sich das Land mit ihnen durch ein Gegengeschäft ausgleichen muß.

Ein Antrag der Christlichsozialen, die geteilte Gehaltsauszahlung an Beamte und Lehrer gutzuheißen, wurde von den Sozialdemokraten und Nationalsozialisten abgelehnt und an den Finanzausschuß rückverwiesen. Dieser Antrag, der in ein gesetzliches Recht der Lehrer und Angestellten eingreift, kann nicht als einfacher Beschluß, sondern nur als Gesetz beschlossen werden.

Das wichtigste an der Sitzung war die Einbringung des Voranschlages für 1933. Er weist ein Erfordernis von 86.449.479 S und eine Bedeckung von 72.517.520 S, daher einen Abgang von 13.931.959 S aus. Dieser Voranschlag steht jetzt im Mittelpunkt des Interesses. Er wurde in der Finanzausschusssitzung am 19. Dezember zum erstenmal beraten. Der Landesfinanzreferent Doktor Barsch will nun mit einer geradezu wahnwitzigen Sparwut am verkehrten Ort den Fehlbetrag hereinbringen. Zuerst hatte Doktor Barsch versucht, die Sorge um die Bedeckung des Landeshaushaltes von den Christlichsozialen auf die Sozialdemokraten abzuwälzen.

Die Christlichsozialen haben die Mehrheit im Landtag verloren. Trotzdem haben sie sich immer als die Herren des Landhauses gefühlt, weil sie noch die Mehrheit in der Landesregierung haben. Nun, da ihnen das Wasser bis zum Hals reicht, wollen sie die Verantwortung für ihre Mißwirtschaft von sich abwälzen. Nun sollten die anderen Parteien die Deckung des Fehlbetrages im Landeshaushalt suchen. Wir haben immer schon erklärt und halten heute noch daran fest: Die Christlichsozialen sind für die Wirtschaft im Landhaus voll verantwortlich. Ihre Sache ist es, sich um die Deckung des Voranschlages zu kümmern. Sie haben jahrelang, unbekümmert um die Warnungen der Sozialdemokraten, drauflosregiert und viel Geld unnützlich ausgegeben. Nun ist es ihre Sache, für einen ausgleichenden Voranschlag zu sorgen.

Das hat nun Dr. Barsch endlich eingesehen. Er hat dem Finanzausschuß ein Ersparungsprogramm vorgelegt, das an Härte und Schonungslosigkeit alles übertrifft, was man von christlichsozialen Finanzreferenten gewohnt ist. Alles, was bisher an Gerüchten über Ersparungen austauchte, wird dadurch übertroffen.

Vor allem soll die Schule planmäßig verdröben werden. Es sollen sechzig Kinder in einer Klasse als Normalzahl gelten. In den Hauptschulen sollen es 52 bis 56 Kinder sein. Die Lehrverpflichtung soll erhöht werden. Alle dadurch überzähligen werdenden Lehrer sollen rückständig abgebaut werden, vor allem die verheirateten Lehrerinnen. Hand in Hand damit soll eine durchschnittliche Gehaltskürzung um fünf Prozent bei allen Landesangestellten und Lehrern durchgeführt werden. Die Landesschulumlage soll von 40 auf 60 Prozent erhöht werden. Auch die Landes-Grund- und Gebäudesteuern sollen erhöht werden.

Durch diese Maßnahmen sollen 8 1/2 Millionen erspart werden. Durch ein anderes Abbauprogramm, das Dr. Barsch schon früher der Landesregierung vorgelegt hat und worüber wir schon in der vorigen Nummer berichtet haben, sollen 5 1/2 Millionen erspart werden. Es wäre so möglich, den ganzen Fehlbetrag von 14 Millionen hereinzubringen. Es wäre möglich, wenn nicht die Sozialdemokraten entschlossen wären, alle diese Sparmaßnahmen, soweit sie derart volksfeindlich wie die vorgeschlagenen sind, zu verhindern. Gewiß, die Krise hat die Einnahmen des Landes sehr verringert und macht Sparmaßnahmen notwendig. Aber diese Sparmaßnahmen dürfen nicht auf Kosten der Schule und auf Kosten der Fürsorge gehen. Schule und Fürsorge

sind so wichtige Einrichtungen, daß sie auch zur Zeit der Krise voll aufrechterhalten werden müssen. Dr. Barsch wird sich schon um andere Gebiete umsehen müssen, auf denen er keine an sich berechnete Sparwut ausüben kann.

Der Kampf, der um die Deckung des Fehlbetrages geführt wird, läßt alle anderen Vorgänge im Landhaus uninteressant erscheinen. Das ist weiter nicht verwunderlich, wenn man die magere Tagesordnung der Landtagsitzung vom 22. Dezember betrachtet. Wieder standen nur Steuerzuschläge und ähnliche Kleinigkeiten auf der Tagesordnung. Kein Wunder also, daß die Vorgänge im Landtag selbst nur wenig Beachtung fanden. Um so mehr Beachtung finden allerdings die Vorgänge im Finanzausschuß. Dort wird nun das Schicksal unserer Jugend bestimmt. Täuschen wir uns nicht:

Was jetzt an der Schule verbrochen werden soll, läßt sich dann nicht von heute auf morgen gutmachen. Aus der geplanten Schulverschlechterung kann dauernder Schaden für eine ganze Generation entstehen. Das ganze Land, ohne Unterschied der Partei, muß gegen Dr. Barsch protestieren. Schulen und Fürsorgeanstalten sind ein Reiz für den Kulturland eines Landes. Niederösterreich muß ein Kulturland bleiben.

Gegen die Schulverschlechterungspläne der n.-ö. Christlichsozialen.

Eine große Lehrerversammlung.

Der christlichsoziale Finanzreferent Doktor Barsch und mit ihm der christlichsoziale Landtagsklub wollen, wie wir schon dargelegt haben, einen großen Teil der infolge des Voranschlagdefizits von 14 Millionen nötig gewordenen Ersparungen auf dem Gebiet der Schule durchzuführen. Hunderte Klassen sollen abgebaut, etwa 1000 Lehrer entbehrlich gemacht, den übrigen das Gehalt stark gekürzt und die Pensionen herabgesetzt werden. Gegen diese Pläne berief die freie Lehrergemeinschaft eine Versammlung der niederösterreichischen Lehrer nach Wien ein, die am 17. d. M. bei zahlreicher Beteiligung im „Alten Rathaus“ stattfand.

Abgeordneter Genosse Hein legte die Pläne der Christlichsozialen im einzelnen dar und wies nach, daß es in der Landesverwaltung Ersparungsmöglichkeiten auf ganz anderen Gebieten gäbe, die zuerst restlos ausgenützt werden müßten, ehe man auf dem Gebiet der Schule und der Lehrergehälter an Ersparnisse überhaupt nur denken dürfe. Insbesondere verwies er auf die noch immer bestehende Doppelgelehrigkeit der Verwaltung, auf die ins Maßlose gestiegenen Kosten der Zentralbürokratie, auf die Verschleuderung von Landesgeldern durch Subventionierung von Privatschulen und Privatvereinen, auf die ganz ungesetzliche Entlohnung des Religionsunterrichtes auf der Unterstufe, auf das forumpierende Zulagen- und Remunerationswesen in der hohen Landesbürokratie usw. Die Ausführungen des Redners wurden wiederholt von lebhaftem Beifall unterbrochen. Die Versammlung gestaltete sich zu einer großartigen Vertrauenskundgebung für Genossen Hein und die sozialdemokratische Partei. Ein Querulant versuchte zuerst durch Zwischenrufe und dann in der Diskussion durch Naziiphrasen die Versamm-

lung zu stören. Wenn nicht Leitungsmitglieder eingegriffen hätten, wäre dieser seine Herr von den erbitterten Versammlungsteilnehmern hinausgeworfen worden. Als Hein in seinem Schlusswort den „Gegentender“ der verdienten Lächerlichkeit und Verachtung preisgab, wollte der Beifallsturm schier kein Ende nehmen. Die Versammlung nahm schließlich einstimmig eine vom Sekretär Beseley vorgeschlagene

Entschließung

an, in der es heißt:

Die am 17. d. M. in Wien tagende Versammlung der freigewerkschaftlichen Lehrer Niederösterreichs erhebt gegen die zur Bedeckung des Abganges im Landesvoranschlag 1933 vom Finanzreferenten und der Regierungsmehrheit im Lande Niederösterreich geplanten ungeheuerlichen Sparmaßnahmen auf dem Gebiet des Schulwesens stammenden Protest. Die Lehrerschaft Niederösterreichs kann niemals zugeben, daß an der Schule und an der Lehrerschaft, die bereits wiederholt Opfer gebracht hat, neuerliche Ersparungen gemacht werden, ehe nicht auf allen anderen Gebieten der Landesverwaltung nach dem Nächsten gesehen wird. Jede weitere Ersparungsmaßnahme auf dem Gebiet der Schule trifft zwangsläufig die Kinder unseres schwergeprüften Volkes, das sich solches nicht mehr bieten läßt. Die freigewerkschaftliche Lehrerschaft warnt in letzter Minute die Vertreter des Landes!

Eduard Bernstein gestorben.

Bernstein, der einstige rührige Redakteur des zur Zeit des Sozialistengesetzes in Deutschland führenden Parteiorgans „Sozialdemokrat“, welches Blatt im Ausland hergestellt, nach Deutschland geschmuggelt und geheim verbreitet wurde, ist am Sonntag im Alter von 83 Jahren in Berlin gestorben. Bernstein hat im Jahre 1898 mit seinem Buch „Vorurteile gegen den Sozialismus“ heftige Auseinandersetzungen innerhalb der Partei hervorgerufen. Bernstein vertrat den sogenannten „Revisionismus“ und kam mit Bebel in harten Gegensatz. Auf dem



denkwürdigen Dresdner Parteitag prallten die gegenwärtigen Auffassungen heftig aufeinander. Auch Karl Kautsky hat gegen den „Revisionisten“ Bernstein scharf Stellung genommen. Um so auffällender mußte es erscheinen, daß im Jahre 1916, als die deutsche sozialdemokratische Partei sich in zwei Fraktionen spaltete, Bernstein sich den „Unabhängigen“, als der radikalsten Richtung, anschloß.

Bernstein lebte lange als politischer Flüchtling im Ausland. In Zürich lebend, wurde er wegen seiner politischen Betätigung auch aus der Schweiz ausgewiesen. Er hielt sich dann viele Jahre in London auf, bis er nach Deutschland zurückkehrte. 1902 wurde

Ein langer Lastzug Zuderrüben gestohlen.

Christlichsoziale Gemeindefunktionäre wegen des Marchfelder Zuderrübenstandals verhaftet.

In den beiden letzten Wochen ist eine ganze Anzahl von christlichsozialen Großbauern aus dem Marchfeld verhaftet worden. Auch einige christlichsoziale Gemeindefunktionäre und führende Mitglieder des Bauernbundes sind darunter. Die christlichsozialen Zeitungen versuchen, diesen Skandal totzuschweigen. Also wollen wir reden.

Bei der Übernahme der Zuderrüben in der Leopoldsdorfer Zuderrübenfabrik wurde vielen kleinen Marchfelder Bauern ein geringeres Gewicht angerechnet, als sie zugeführt hatten. Dafür wurde den großen Bauern mehr angerechnet, als sie tatsächlich abgeliefert haben.

Bei einer einzigen Marchfelder Rübenübernahmestelle konnte nachgewiesen werden, daß den kleinen Arbeitsbauern bloß im heurigen Jahr über 45 Bahnwagen Rüben weniger angerechnet worden sind. Das heißt, es ist ihnen ein langer Lastzug voll Rüben einfach gestohlen und den Großbauern zugeschrieben worden. Aber es gibt nicht eine, sondern viele Übernahmestellen. Wozu dieser Mißbrauch, wo doch die meisten der kleinen Bauern ebenso wie die

Großbauern getreue Bauernbündler sind? Sehr einfach: Der Erlös aus dem Betrag wurde zwischen den gut christlichen Großbauern und den hakenkreuzlerischen Angestellten, welche die Rüben übernahmen, geteilt.

Ein Herzensfreund des Landeshauptmanns Dr. Buresch

ist der christlichsoziale Bezirkbürgermeister und Kirchenvater von Markthof, Geog Henkl. Er und der christlichsoziale Bauernbundesführer Dienst aus Markthof sind verhaftet worden. Ein paar Tage später kam der Gemeinderat und Kirchenvater Nowak aus Engelhartstetten daran, dann der Rübenübernehmer Seelitsch aus Marchegg und die Hakenkreuz-Ingenieure Unterleitner und Auer aus Engelhartstetten. Der vorläufig letzte, der ins Loch wanderte, ist der christlichsoziale Bauernammerat Bindisch aus Engelhartstetten. Jetzt schiebt einer die Schuld auf den anderen. Und im Marchegger Bezirksgericht soll es zwischen den „Geschäftscollegen“ recht heiß hergehen. Die Bevölkerung darf neugierig sein, was die gerichtliche Untersuchung bei diesem unerhörten Skandal ans Licht bringen wird.

Bernstein zum erstenmal in den Reichstag gewählt. Er hat unter anderen Büchern „Pajalles Reden und Schriften“ in 12 Bänden herausgegeben und war bis in die letzte Zeit schriftstellerisch tätig. Mit Eduard Bernstein ist ein großer Denker und hervorragender Theoretiker der sozialistischen Gedankenwelt dahingegangen.

DIE WERBETAFEL

Am 18. d. M. fanden die letzten Werbungen für die Parteiwochenblätter in diesem Jahre statt. Sie brachten abermals einen schönen Erfolg. Nun heißt es, nicht stehen zu bleiben, sondern weiterzuarbeiten. Über die Feiertage müssen in allen Orten neue Werbungen vorbereitet werden, damit der Beschluß des Landespartei Vorstandes: „Keine Arbeiter, keine Kleinbauernwohnung ohne Parteiwochenblatt“, Wahrheit werde. Das Ergebnis der Werbung an diesem Sonntag bei den einzelnen Zeitungen war:

- Zeitung „Eisenwurzen“:
- Neustift 21 Abonnenten (2. Werbung).
- Krenstetten 6 Abonnenten.
- Ybbs 10 Abonnenten.
- Randegg 15 Abonnenten.
- Wallsee 15 Abonnenten.
- Beckenkirchen 21 Abonnenten.
- Waidhofen 23 Abonnenten (4. Werbung).
- Rogelsbach 7 Abonnenten.
- Gaming 39 Abonnenten.
- Lunz 6 Abonnenten (2. Werbung).
- Göfing 15 Abonnenten (2. Werbung).
- Gresten 4 Abonnenten (3. Werbung).
- Daffing 7 Abonnenten (2. Werbung).
- Sollenstein 7 Abonnenten (2. Werbung).
- Scheibbs 13 Abonnenten.
- Amstetten 60 Abonnenten (4. Werbung).
- Zeitung „Volkspost“:
- Bruck an der Leitha 32 Abonnenten.
- Enzersdorf an der Fischa 13 Abonnenten.
- Fischamend Dorf 13 Abonnenten.
- Neu-Pettenhof 2 Abonnenten.
- Schwechat 10 Abonnenten (4. Werbung).
- Zeitung „Volkssbote“:
- Stockerau 13 Abonnenten (2. Werbung).
- Zeitung „Volkswacht“:
- Allosterneburg 18 Abonnenten.
- Ramsau 13 Abonnenten.
- Sohenberg 10 Abonnenten.
- Raumberg 7 Abonnenten.
- Gainfeld 8 Abonnenten.
- St. Pölten 37 Abonnenten.
- St. Andre vor dem Sagental 6 Abonnenten.
- Zeitung „Volkswille“:
- Krems 12 Abonnenten (2. Werbung).
- Sollenburg 7 Abonnenten.
- Angern Thalern 11 Abonnenten.
- Liefersucha 8 Abonnenten.
- Krustetten 2 Abonnenten.
- Zeitung „Badener Wacht“:
- Leobersdorf 42 Abonnenten.

Im ganzen wurden am vergangenen Sonntag 533 neue Leser gewonnen. Nun tritt wegen der Feiertage eine Pause in den Werbungen ein. Wir werden diese Pause dazu benutzen, neue Werbungen vorzubereiten, damit im kommenden Jahre mit noch größerem Erfolg gewonnen werden kann. Solange Bejahende noch die gebirnenwertigsten bürgerlichen Zeitungen lesen, gibt es keine Ruhe und kein Masten. Genossen, die Werbearbeit geht weiter!

Agrarischer Kurs.

Eine Richtiggstellung und doch keine.

Die niederösterreichische Landes-Landwirtschaftskammer hat es für notwendig gehalten, unseren Artikel in der vorigen Nummer auf Seite 2, „Agrarischer Kurs“, richtigzustellen. Sie sagt, Dr. Panz, dessen Artikel im „Neuen Wiener Abendblatt“ wir angeführt haben, sei nicht der ehemalige Direktor der Bauernkammer, sondern ein Gutsbesitzer aus Steiermark und nur ein Verwandter des ehemaligen Bauernkammerdirektors. Wir können diese Richtiggstellung um so leichter vornehmen, weil sich an dem, was wir gesagt haben, nicht das geringste ändert. Denn wenn der Kritiker Dr. Panz auch nicht Direktor der Bauernkammer war, so bleibt er als Gutsbesitzer doch ein Sachverständiger und seine Feststellungen bleiben aufrecht. Es bleibt dabei, daß in den Alpentälern die Bauern ihr Vieh um 40 bis 60 Groschen verkaufen müssen und daß der Holzabfall katastrophal zurückgegangen ist. Diese Feststellungen eines bürgerlichen Agrarpolitikers in einem bürgerlichen Blatt bleiben auch dann aufrecht, wenn der Verfasser nicht Direktor der Landwirtschaftskammer war. Der agrarische Kurs der Regierung Dollfuß, über dessen Unzulänglichkeit wir heute im Zusammenhang mit dem Wchfondsgesetz berichten, ist ein Unglück Österreichs und damit auch des Bauernstandes.

Stadt- und Landpost aus der Eisenwurzten

In einem halben Jahr 1759 neue Abonnenten.

Samstag und Sonntag wurde wieder in zwölf Orten geworben. Es brachten Neustift 21, Krenstetten 6, Ybbs 10, Randegg 15, Wallsee 15, Regenkirchen 21, Waidhofen (4. Werbung) 23, Rogelsbach 7, Gaming 33, Lunz (2. Werbung) 6, Göffling (2. Werbung) 15, Lassing (2. Werbung) 7, Sollenstein (2. Werbung) 7, Scheibbs 13, Gresten (3. Werbung) 4 und Amstetten (4. Werbung) 60 neue Abonnenten; zusammen also 228 neue Leser. Mit den zuletzt ausgewiesenen 854 hat uns die zweite mit Hilfe der Wiener Jungfrontler durchgeführte Werbeaktion einen Zuwachs von 1082 Abonnenten gebracht.

Der tatsächliche Gewinn an neuen Abonnenten seit Übernahme der „Eisenwurzten“ in die eigene Verwaltung der Gebietsorganisation beträgt aber in Wahrheit 1722, die schon vor Beginn der zweiten Werbeaktion unsere Lokalorganisationen aus eigener Kraft in kurzer Zeit 614 neue Leser gewonnen haben.

Ein prächtiger, unerwartet großer Erfolg ist errungen, der wieder einmal zeigt, was Idealismus und proletarische Tatkraft vermögen. Die Saat, die durch die größere Verbreitung des Blattes ausgestreut wurde, bedeutet tausendfältige Frucht für unsere Bewegung.

Wir danken allen Werbern und Organisationen für die brave Arbeit, die sie geleistet haben, und schließen damit für dieses Jahr die Aktion, um sie im nächsten mit frischer Kraft wieder aufzunehmen.

Verwaltung der „Eisenwurzten“. Gebietsleitung.

Gruber enthaftet.

Bürgermeister Gruber von Mauer bei Amstetten ist Freitag, den 16. Dezember, nach fünfwöchiger Dauer aus der Untersuchungshaft entlassen worden. Wie wir erfahren, sind die Akten von der Untersuchungsbehörde an die Landesregierung geschickt worden, wahrscheinlich zum Zweck einer neuerlichen Prüfung und Aufzierung seitens des Landesamtes. Nach Abschluß wird sich ja zeigen, ob die Staatsanwaltschaft den Antrag auf strafgerichtliche Verfolgung stellen wird. — Wir haben nur den einen Wunsch, daß die Angelegenheit schleunigst erledigt werde. Dies liegt nicht nur im Interesse Grubers, sondern auch der gesamten Öffentlichkeit, die ein Recht darauf hat, die Wahrheit bald zu erfahren.

Bezirk Amstetten

Amstetten. Gemeinderatsitzung. In der Gemeinderatsitzung vom 16. d. M. gelangte als erster Punkt der Tagesordnung der Voranschlag für das Jahr 1933 zur Beratung. Vor Eingang in die Beratung gelangte ein Dringlichkeitsantrag der sozialdemokratischen Fraktion zur Behandlung, in welchem die Errichtung einer Wärmestube mit Speisenausgabe, die Errichtung einer Ausbesserungswerkstätte für Schuhe und Kleider, die weitere Ausgabe von Lebensmitteln und Heizmaterial an Rolleisende sowie die ehefte Zuangriffnahme von Notstandsarbeiten gefordert wird. Die erforderlichen Mittel sollen durch Ausgabe von streng verrechenbaren Rechnungsbüchern an alle Geschäftsleute aufgebracht werden. Nachdem Gemeinderat Genosse Maurer den Antrag begründet hatte, wurde demselben die Dringlichkeit einstimmig zuerkannt und die weitere Behandlung einer am Dienstag, den 20. Dezember, stattfindenden Sitzung der geschäftsführenden Gemeinderäte zugewiesen. Die nun folgende Beratung des Voranschlages, der mit einem ungedeckten Abgang von 5209 S abschließt, zeigte, wie schwer es ist, mit den geringen Einkünften der Gemeinde, den stets steigenden Anforderungen gerecht zu werden. Der Voranschlag wurde einstimmig angenommen. Die Zuschläge zu den Landesgrund-, gebäude- und Arealsteuern wurden in derselben Höhe wie bisher festgesetzt. Ebenso wurde auch die Hundsteuer im gleichen Ausmaß wie bisher beschlossen. Zum Erlaß der niederösterreichischen Landesregierung betreffend Zusammenlegung der Bemessungsbehörden für die Lohnabgabe wird ablehnend Stellung genommen. Zum Ansuchen einer Firma um Ermäßigung der Arealsteuer wurde beschlossen, dieselbe mit 300 S vorzuschlagen. In den gewerblichen Fortbildungsschulrat wurde das bisherige Mitglied, Gemeinderat Hans Sieder, wiedergewählt. Das Ansuchen der sozialdemokratischen Lokalorganisation um Aufstellung einer Sitzsäule auf dem Hauptplatz wurde mit 16 bürgerlichen Stimmen abgelehnt. Der Sängerkunde Reiter wurde die Führung des Stadtwappens in ihrer Vereinsfabne zugesagt. Dem Ansuchen des Herrn Engelbert Rürner um käufliche Überlassung eines Grundstreifens zwecks Grenzrequisierung und dem Ansuchen des Herrn Ludwig Raiblinger um käufliche Überlassung eines kleinen Grundstreifens wurde stattgegeben. Herr Bürgermeister Resch machte die erfreuliche Mitteilung, daß von seiten des Bundes der

Gegen die hafent Kreuzlerische Demagogie!

Der „Bote von der Ybbs“ hat in der vorletzten Nummer einen von Lügen und Entstellungen strotzenden Bericht über eine Arbeitslosenversammlung in Amstetten gebracht. Die Antwort, die wir heute darauf geben, erfolgt nicht zu dem Zweck, um die Leute zu belehren, denn das ist vergebliche Mühe, sondern in der Absicht, die Demagogie unserer Gegner wieder einmal an einem klassischen Beispiel aufzuzeigen.

Der Mann spricht davon, daß die Sozialdemokraten an der Not der Arbeitslosen ihre Parteijuppe kochen wollen. Die Geschichte der Sozialdemokratie ist ausgefüllt vom Kampf um die politischen und wirtschaftlichen Interessen der Arbeiterklasse, um ihre soziale und kulturelle Hebung. Lange bevor der Schreiber überhaupt politisch tätig war, haben die Gewerkschaften für die Besserung der Lebenslage der Arbeiter gekämpft; der „Bote von der Ybbs“ hat alle diese Kämpfe nur mit Neid und Haß begleitet. Er und seinesgleichen haben für die Arbeiterklasse nie etwas übrig gehabt. Und heute ist er zum Schlupfwinkel aller faschistischen Nichtigkeiten geworden, die den Arbeiter politisch und wirtschaftlich vollkommen entrechteten wollen. Es ist das Blatt der blau-grün-braunen Reaktion, die ihre Parteijuppe mit Hilfe der Arbeiter, für die sie ihr Herz sehr spät entdeckt haben, kochen möchten.

Dann kommt die Diätenfrage. Die Abgeordneten sollen zugunsten der Arbeitslosen auf ihre Diäten verzichten. Geht den Fall, daß das geschieht, so würde auf jeden einzelnen Arbeitslosen — rund 400.000 gibt es in Österreich — ein Betrag von sage und schreibe sechseinhalb Groschen wöchentlich entfallen. Wenn sämtliche Wiener Gemeindefunktionäre (Bürgermeister, Stadträte und Gemeinderäte) auf ihre Funktionsgebühren verzichten, so käme bei rund 130.000 Arbeitslosen in Wien auf jeden einzelnen Arbeitslosen ein Betrag von sage und schreibe sechseinviertel Groschen. Dieser Berechnung liegen aber nur die Brutobezüge zugrunde; nimmt man den Betrag, den der Abgeordnete tatsächlich ausbezahlt erhält, dann bleiben überhaupt nur mehr viereinviertel Groschen zur Verfügung. Damit wäre keinem Arbeitslosen geholfen. Die Hilfe für die Arbeitslosen ist nicht Sache einzelner, sondern der Gesamtheit und des Staates.

Aber warum, wenn die Nationalsozialisten solche Gemütsmenschen sind, verzichtet nicht Herr Landesrat Leopold auf seinen Bezug, warum nicht die nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten, Herr Frauenfeld und sein Anhang im Wiener Gemeinderat, die Funktionäre in den Bezirksfürsorgegeräten und Straßenausschüssen? Warum verzichten die nationalsozialistischen Ärzte, Rechtsanwälte, Techniker und Schriftsteller — vielleicht ist der Artikelschreiber des „Boten“ unter ihnen — nicht auch auf ihre Honorare? Diäten sind eine Aufwandsentschädigung für Auslagen, die mit der Ausübung des Mandats verbunden sind, sie sind für sehr viele Abgeordnete das einzige, oder der wertvollste Bestandteil ihres Einkommens überhaupt, genau so wie das Honorar beim Arzt oder die Expensnote beim Rechtsanwalt. Aber wie würde der Schmierfink aufheulen über eine derartige Zumutung: „Kraut“ wäre das geringste Schimpfwort, das er uns zuschleudern würde.

In Wahrheit handelt es sich hier um ganz was anderes: Die Nationalsozialisten möchten die Diäten und das Parlament am

bisher bestandene Rückstand der Bundesanteilszahlung zum Krankenhausbau beglichen werden sei. Ferner teilte der Bürgermeister mit, daß das Eichamt den gestellten Anforderungen nicht mehr entspreche. An einen Neubau sei jedoch aus finanziellen Gründen nicht zu denken. Die Baracken im Harter-Lager seien von einer Kommission besichtigt und für Wohnzwecke als nicht mehr geeignet befunden worden. Die Gemeinde habe demzufolge zu trachten, die Bewohner dieser Baracken anderweitig zu bequartieren. Weiter berichtete der Bürgermeister über die Vorprache bei der Bundesbahnverwaltung betreffend Auflassung der Umladerampe. Dies sei eine unabwendbare Sparmaßnahme. Gemeinderat Haydn ersuchte, an den Bezirksstraßenanschuß ein Ansuchen betreffend Beitrag zu den beabsichtigten Straßenpflasterungen zu richten, damit dies bei Erstellung des Voranschlages berücksichtigt werden könne. Hiemit war die öffentliche Sitzung beendet.

Amstetten. Jungfront. Montag, um 10 Uhr abends, fand im Arbeiterheim eine gemeinsame Sitzung mit der S.N.Z. statt. Es wurde beschlossen, während der Weihnachtsfeiertage eine Werbeaktion unter der Jungfront für Partei und S.N.Z. durchzuführen. Sämtliche Mitglieder der Jungfront und S.N.Z. treffen sich daher am Samstag um 1 Uhr im Arbeiterheim. Nähere Weisungen ergeben von den Gruppenleitungen. Weiter wurden

liebsten ganz abschaffen und an ihre Stelle die „Djafs“, „Gausjafs“ und andere „Safs“ mit fetten Pfändern aus den allgemeinen Steuergeldern hinsetzen, gegen die die heutigen Diäten wahre Trinkgelder wären; die würden dann die Reichsagen schwingen und statt Winterhilfe bekämen die Arbeiter die Arbeitsdienstpflicht mit unbeschränkter Arbeitszeit auf den Buckel.

Schon Bismarck wollte die Diäten abschaffen. Er rechnete damit, daß es den Arbeitern dann überhaupt unmöglich sein wird, sich parlamentarisch zu betätigen. Die Gesetzgebung wäre dann trotz allgemeinem Wahlrecht ein Privileg der besitzenden Klassen gewesen. Wer den Parlamentarismus will, muß daher auch für eine Entschädigung der Abgeordneten sein; diese Entschädigung ist billiger als die billigste Monarchie und steht finanziell in einem so ungeheuren Abstand von einer faschistischen Diktatur, daß jeder Vergleichsversuch von vornherein überflüssig ist.

Und wie schaut es nun mit der Liebe zum Arbeiter aus? Ein Vergleich zwischen dem Kollektivvertrag, den die Nationalsozialisten mit Ita in Amstetten abgeschlossen haben, und jenem allgemeinen Kollektivvertrag der Gutarbeitergewerkschaft spricht mehr, als Worte vermögen; um ein Viertel sind die ersteren schlechter daran. Soll man noch daran erinnern, daß die „Gellen“, die „Väter des Nationalsozialismus“, berufsmäßige Streikbrecher waren, die den Arbeitern in allen Kämpfen um eine Verbesserung ihrer Lebenshaltung in den Rücken fielen und vom Geld der Fabrikanten ausgeschalten wurden.

Wie schaut die nationalsozialistische Arbeiterpartei überhaupt aus? Prinzen, Junker, Schwerindustrielle, Finanzleute und hohe Militärs, also die Repräsentanten einer untergehenden Welt, zählen zu ihren Mitgliedern. Aus diesen Kreisen stammen die Unsummen, die der Hafent Kreuzler für ihre Propaganda zugeflossen sind. Glaubt jemand im Ernst, daß die Ausbeuter aller Grade ihr Geld dazu hergeben, den Arbeiter aus Not und Elend zu befreien, für den sie nur Geringschätzung und Verachtung empfinden? Und ist nicht das ganze Programm der Hafent Kreuzler darauf aufgebaut, die Zwangsarbeit für die Arbeiter einzuführen? Nur politischen Kindern mit Einschluß des Berichterstatters des „Boten“ kann man glauben machen, daß an dem arbeiterfreundlichen Getue der Hafent Kreuzler ein wahres Wort daran ist.

Und dann der Bonze! Dieses Wort haben sie dem politischen Sprachschatz der Kommunisten entnommen. Damit sollen die ersten Vertrauensmänner der Arbeiter getroffen und Mißtrauen gegen sie gesät werden. Bei uns werden die Führer von der Masse gewählt, sie müssen ihr Reichentum für ihr Tun ablegen; sie können nicht Bonzen spielen. Anders bei den Nationalsozialisten! Hitler setzt ein und setzt ab, wer nicht tut, was er will, wird hinausgeschmissen. Hitler befiehlt, die übrigen haben nichts zu reden. Hier ist wirkliches „Bonzentum“ in klassischer Vollendung. Der „Djaf“ kann noch so viele Dummheiten begehen, die nationalsozialistischen Mameluken müssen an sie wie eine Offenbarung glauben.

Im Schatten dieses Bonzentums muß dann das Unkraut emporstehen, das im „Bote von der Ybbs“ abgelagert wird. Für diese Sorte Menschen können Sozialdemokraten nur Mitleid und — Verachtung empfinden.

die Werbeaktionen der Wiener für die „Eisenwurzten“ besprochen und der Entschluß gefaßt, nach Neujahr auch mit eigenen Kräften im ganzen Gebiet durch Jungfront und S.N.Z. zu werben. Eine Jugendversammlung soll noch im Laufe des Monats Jänner durchgeführt werden. Kampf gegen das Krüppelkreuz auf allen Linien! Unsere Zusammenkünfte finden nach wie vor im Arbeiterheim, 8 Uhr abends, statt. Jeden Montag Bildungs-, jeden Donnerstag Unterhaltungsabend, Montag, den 26. Dezember, entfällt die Zusammenkunft. Mit Freiheit: Der Gruppenleiter.

Amstetten. Warnung! Montag marschierten ein Duzend uniformierte Hafent Kreuzhuben unter Gejohle und provozierenden Rufen durch den Arbeiterheimgarten. Wir machen den Bezirkshauptmann und den Bürgermeister auf diesen neuesten Unfug aufmerksam und erwarten, daß sie die „braunen Kinder“, die von Anstand nichts zu wissen scheinen, belehren, daß sie auf fremdem Grund nichts zu suchen haben. Auch unsere Langmut hat ihre Grenzen, und wir sind absolut nicht gesonnen, alles ruhig einzustecken.

Amstetten. Eislaufplatz Preinsbacherstraße. Der Arbeiter-Turn- und Sportverein gibt bekannt, daß er seinen Sportplatz in der Preinsbacherstraße zu einem Eislaufplatz hergerichtet hat. Wir laden die Eisportinteressenten ein, unseren

Oesterreichisches Wunderteam



Tormann Rudolf Hiden

sagt: „Ich bin doch schon viel in der Welt herumgekommen, aber so gut wie Kathreiner hat mir noch selten etwas geschmeckt. Und da Kathreiner sehr gesund ist, kann ich ihn jedem Sportler zum Frühstück auf das wärmste empfehlen.“

Rudolf Hiden

Eislaufplatz rege zu benützen. Zur Deckung der Region wird folgender Eintritt eingehoben: Vollzahler 40 g, Arbeitslose und Kinder 20 g. Nach 18 Uhr wird ein Aufschlag von 10 g für die Beleuchtung eingehoben. Wir hoffen, mit so kleinen Regiebeiträgen jedem die Möglichkeit, Eisport betreiben zu können, gegeben zu haben.

Amstetten. Besser machen! „Dienst am Kunden“, ein Schlagwort jedes Kaufmannes. Und auch unsere Bundesbahnen sollen ja kaufmännisch verwaltet sein. Von einem „Dienst am Kunden“ ist aber wenig zu spüren. Immer ärmer wird das reisende Publikum, der Aufenthalt in Bahnhofsgastwirtschaften daher immer unmöglicher. Die Wartebedingungen, insbesondere die der 3. Klassen, sind unter jeder Kritik, entweder gar nicht vorhanden oder schlecht. Seht man nun lieber auf den Bahnsteigen auf und ab, was bei Frost und starken Winden mit der Zeit unangenehm wird, so finden die nach Selztal Reisenden ihre Fahrgarnitur oft noch zur fahrplanmäßigen Abfahrtszeit auf einem Nebengleise und müssen frieren, während einige Meter vom Bahnsteig entfernt die geheizte Garnitur den „Dienst am Kunden“ bei unseren Bundesbahnen verneint. Den Passagieren wenigstens eine halbe Stunde vor fahrplanmäßiger Abfahrtszeit das Betreten der Wagen zu ermöglichen, wäre bereits ein kleiner Fortschritt. Also, besser machen!

Amstetten. Ladendiebstähle. Dem Kaufmann Adolf Greger wurden am 4. d. M. zwei Stück Leinen im Werte von 60 S gestohlen. Dringend verdächtig ist eine Frauensperson, welche am kritischen Tage im Geschäft Einkäufe besorgte. Einige Tage vor diesem Diebstahl kamen aus dem genannten Geschäft 5 Stück lange Knabenhosen aus schwarzweiz gestreiftem Kammgarn im Werte von 70 S abhanden. Die Hosen haben die Größen Nr. 40 und 42 und sind mit Stulpen versehen. Die Ausforschung der Täter wurde in die Wege geleitet.

Amstetten. Einbruchdiebstahl. In der Nacht zum 8. Dezember wurde im Gemischtwarengeschäft der Anna Widmayer abermals ein Einbruch verübt und Waren im Gesamtwert von 370 S gestohlen. Es ist dies nun der dritte Einbruchdiebstahl, der hier seit einigen Jahren verübt wurde. Der Täter dürfte sich eingeschlichen haben, da sämtliche Haus- und Wohnungstüren von Frau Widmayer vor dem Schlafengehen abgesperrt und überall die Schlüssel innen im Schloß stecken gelassen wurden. Der Täter erbeutete Herren- und Damenwäsche, Socken, Strümpfe, Schürzen, Zeughosen usw. Die Nachforschungen, wobei eine bestimmte Spur verfolgt wird, wurden eingeleitet.

Mauer bei Amstetten. Gemeinderat. Samstag, den 10. Dezember, fand nach längerer Pause wieder eine Gemeinderatsitzung statt. Die bürgerliche Gemeinderatsfraktion in Mauer hatte für die Winterhilfe eine Vereinbarung mit der christlichsozialen Caritas getroffen und war bestrebt, derselben die Winterhilfeaktion für das Gemeindegebiet von Mauer zu übertragen. Sie forderten zu diesem Zwecke außer den privaten Sammlungen von der Gemeinde den Betrag von 5000 S als Subvention. Bei der nun folgenden Gemeinderatsitzung, bei der die bürgerliche Fraktion unter anderem Anträge auf Subventionierungen der einzelnen Ver-

eine christlich-sozialer und deutscher Couleur einbrachten, forderte sie gleichfalls eine Subventionierung der Caritas mit 5000 S. Alle diese Anträge wurden von der Gemeinderatsmehrheit deshalb abgelehnt, weil die Genossen zu dieser Institution kein Vertrauen besitzen und weil außerdem die Summe von 5000 S das finanzielle Können der Gemeinde übersteigt. Der Gemeinderat beschloß daher, vorläufig die Summe von 2500 S zum Zwecke der Winterhilfsaktion bereitzustellen und diese Summe im gleichen Sinne wie im Vorjahr den tatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnissen der Unterstützungsbezieher entsprechend zur Verteilung zu bringen, wobei ausdrücklich betont werden muß, daß im Falle die bewilligte Summe nicht ausreicht, die Gemeinde rechtzeitig für die Bereitstellung weiterer Mittel Sorge tragen wird. De facto ergeben gepflogene Erhebungen über die Verwendung der durch die Caritas in Greinsfurth zur Verteilung gebrachten Lebensmittel bereits ein Bild von der Unparteilichkeit dieser Institution, welches beweist, daß die Genossen mit ihrer Vorsicht gegenüber derselben nur zu recht gehandelt haben. Wir werden über die „Winterhilfe der Bürgerlichen“ gelegentlich noch mehr zu sagen haben. Auf Grund der gemachten Erfahrungen wäre es geradezu unverantwortlich, der Caritas den Betrag zur Verteilung zu übergeben, zumal die Aktion der Gemeinde im vergangenen Winter zur vollsten Zufriedenheit der wirklich Bedürftigen organisiert und durchgeführt wurde.

Organisationen

decken ihren Bedarf an Drucksorten nur in der

Gutenberg - Buchdruckerei
Pächter Adolf Huber
St. Pölten, Franziskanerg. 6 - Tel. 194

Mauer-Öhling. Weihnachtsfeier. Der Verein Freie Schule-Kinderfreunde Mauer-Öhling hielt am Sonntag, den 18. Dezember seine diesjährige Weihnachtsfeier in der Kinderheimstätte in Mauer ab. Hierbei wurde von den Kindern ein Kindermärchen, „Das sechste Bein des Maitäfers“, aufgeführt. Hernach sprach der Delegierte der Kreisleitung, Genosse Zapletal aus St. Pölten, schöne, tief empfundene Worte an Kinder und Eltern, die in dem Appell ausklagen, sich zusammenschließen in der Organisation des Proletariats, im völkerebefreienden Sozialismus. Mit der Verteilung der Weihnachtsgaben an die anwesenden Kinder fand die außerordentlich gut besuchte Feier ihren würdigen Abschluß.

Bez. St. Peter in der Au

St. Peter in der Au. Der Arbeiter-radfahrerverein hält am 6. Jänner 1933, um 9 Uhr vormittags in Labellersbergers Gasthaus seine Jahresversammlung ab. Alle Funktionäre haben sich wegen der Abrechnung und Kontrolle schon um halb 8 Uhr einzufinden. Erscheinen alle Mitglieder ist Pflicht. Des weiteren laden wir alle Freunde des Radportes hierzu herzlich ein. Tagesordnung: Berichte, Reserat, Neuwahl und Mitgliederaufnahme.

Viberbach. Fromme Weihnachtsbräute bei Moser und Sohn. Rudolf Moser, Chef der Pappfabrik Dismühle, pflegt in hervorragendem Maße die schöne alte Sitte, dem Fest der Liebe, Frieden und Freude ein ganz besonderes Gepräge zu geben. Ähnlich wie der Landwirt, der auch schon frühzeitig seine herrlichen Weihnachtsvorbereitungen, wie Schweine-schlachten und Schnapsbrennen usw., trifft, bemüht sich auch Herr Moser krampfhaft, sich und seinen Arbeitern eine weihnachtliche Strahlensonne aufzusetzen. Der menschenfreundliche Chef beginnt schon einige Wochen vor Weihnachten die Auszahlung der Arbeitslöhne einzustellen; die Arbeiter arbeiten zunächst ruhig weiter, obwohl keiner weiß, womit er ohne Geld in den nächsten Tagen den Lebensunterhalt seiner Familie bestreiten soll. Das Bewußtsein, nur für den Unternehmer schwer gearbeitet zu haben, sich selbst aber und den Kindern am Weihnachtabend jede Freude zu versagen, weil der Chef die Auszahlung des wohlverdienten Lohnes hartnäckig verweigert, rüttelte gewaltig an der seelischen Kraft der Arbeiterschaft und sie beschloß daher, ein Schreiben an die Firma zu richten, welches sonst nichts als die dringende Forderung der sofortigen Lohnauszahlung beinhaltet. Wer nun denkt, dieser selbstverständliche Schritt wirkt sich keineswegs nachteilig auf die Belegschaft aus, der gibt sich einer groben Täuschung hin. Anstatt zu bezahlen, spielte Herr Moser den Beleidigten und warf als Antwort alle Arbeiter aufs Pflaster. Der gut christliche Herr glaubt seinen Nimbus noch erhöhen zu müssen und erklärt kategorisch, daß keiner von den Arbeitern, die den Brief an ihn unterschrieben haben, auf eine Wiedereinstellung in seinem Betrieb rechnen kann. ... Möge das gedrückte Arbeitsvolk, das Jahr für Jahr hungernd und frierend die Wiedergeburt des Erlösers in der Weihnacht erwartet endlich zu der Erkenntnis gelangen, daß es nur eine Macht

Die Wahrheit über den 13. Dezember in Waidhofen.

Totenfeier für Genossen Schachner.

Die Lokalorganisation Waidhofen hat am Dienstag, den 13. Dezember, für ihren vor Jahresfrist verstorbenen Freund Schachner die Abhaltung einer Totenfeier beschlossen, um dem Manne, der so viel für die Arbeiterschaft Waidhofens geleistet hat, den Tribut des Dankes und der Verehrung abzustatten. Es war beabsichtigt, daß die Arbeiterschaft und der Schutzbund geschlossen zum Grabe marschieren. Der Marsch wurde auch bei der Stadtbehörde lange vorher ordnungsgemäß angemeldet. Unter Berufung auf das von der Regierung verfassungswidrig erlassene Versammlungsverbot verbot auch die Waidhofener Stadtbehörde diesen Aufmarsch. Dieses Verbot hat der Schutzbundkommandant den Abteilungen zur Kenntnis gebracht, der beabsichtigte Aufmarsch unterblieb auch. Dagegen beschloßen die Parteigenossen, daß sich die Schutzbündler auf dem Sportplatz — der zwei Minuten vom Friedhof entfernt ist — versammeln und von dort auf den Friedhof gehen. Wohlgermerkt: Beide Ortschaften liegen hereits außerhalb des Stadtkernes der Stadtgrenze zu, das Gebiet ist kaum besiedelt, es ist daher wirklich nicht einzusehen, was es da draußen zu verbieten geben soll.

Als noch das frühere Aufmarschverbot bestand, erkundigte sich unser Schutzbündler eines Tages beim hiesigen Amtsrat, ob die Appelle des Schutzbundes unter das Aufmarschverbot fallen, was dieser verneinte.

Um einen solchen Appell hat es sich an dem Sportplatz gehandelt, es war nicht anders als die letzte Vorbereitung zu einem würdigen und geordneten Verlauf der ganzen Totenfeier. ...

Während der Totenfeier war es bereits dunkel geworden. Um eine Beschädigung von Grabstätten zu vermeiden, eine nochmalige Standskontrolle durchzuführen und den Aufmarsch in Gruppen nach der Stadt anzuordnen, wollte der Schutzbundkommandant die Leute vor dem Friedhofstor vergattern lassen. Dazu kam es aber nicht mehr. Am Friedhofseingang standen Polizei und Gendarmerie, letztere mit gefälltem Karabiner, und verhinderten den Austritt. In der Erregung über dieses Vorgehen konnte noch mit Mühe das Kommando, sich einzeln zu entfernen, gegeben werden, aber es war doch ein regelloses Abströmen der empörten Menschen, das, wie vorausgesehen war, zu Zusammenstößen führen mußte, wofür wir die Polizei und Gendarmerie verantwortlich machen.

Auf dem Hohen Markt kam es dann wieder zu erregten Szenen. Eine Anzahl Schutzbündler und Parteigenossen begrüßte Mitglieder der sozialdemokratischen Gemeinderatsfraktion mit lebhaften „Freiheit!“-Grüßen. Wütend stürzten aus einer Straße einige Wachleute und Gendarmen hervor und gingen in brutaler Art gegen die Passanten los. Ein Schutzbündler wurde an eine Hausmauer gepreßt. Ein Gendarm mit gefälltem Bajonett zwang dieses gegen sein Gesicht. Der Schutzbündler ergriff das Bajonett und

drückte es seitwärts, um nicht gestochen zu werden und weil er nach rückwärts nicht ausweichen konnte. Der Gendarm brüllte: „Himmelkruzifix, no amal, du Hund du“, gebärdete sich wie rasend und verhaftete schließlich den Schutzbündler. Die übrigen Gendarmen gingen gleichfalls gegen die Leute vor, zweien davon wurden die Hände durch die Bajonette der Gendarmen zerschneitten. Auch beim Rathaus, in das sich die sozialdemokratischen Gemeinderäte begaben, um beim Bürgermeister zu intervenieren, dieselben Exzesse, sogar den Gemeinderat Dornberger wollte man am Betreten des Rathauses hindern.

So der Vorgang. Der Vorfall beweist vor allem,

daß Bürgermeister Lindenhofner zur Ausübung der Ordnungsgewalt, die ihm als Oberhaupt der Stadt anvertraut ist, absolut unfähig ist. Er hat einfach die Nerben verloren!

Und so, wie er sie verloren hat, so ist es auch der Polizei und Gendarmerie ergangen, die wieder einmal einen Ordnungssinn entfalteten, von dem wir nur wünschen würden, daß er auch Bürgerlichen gegenüber zur Anwendung kommt.

Aber da hapert's! Wenn Hahnenschwanz oder Sakentanz trotz Aufmarschverbot bei Leichenfeiern uniformiert aufmarschieren werden, dann wird Herr Lindenhofner genau die Augen zuzubringen, wie sie am 13. September 1930 zugebrückt wurden, als bewaffnete Heimwehrkörper die einheimische Bevölkerung terrorisierten. Sozialdemokraten veranstalten eine Totenfeier, kein Mensch denkt dabei an Böses — aber gleich wird der ganze Ordnungssapparat in Bewegung gesetzt, ein Versammlungsverbot muß herhalten, um das richtungslose Vorgehen gegen eine sozialdemokratische Totenfeier zu recht fertigen.

Glauben Sie nicht, Herr Lindenhofner, daß Sie als Bürgermeister einer Stadt, in der es so viel Gutes und unglückliche Menschen gibt, mit mehr Ruhe und Weisheit mehr erreichen, als wenn Sie in Abwehr von allen christlichen Grundfragen gleich an die Gewalt appellieren? Die Sozialdemokraten verlangen von Ihnen nichts Unbilliges, sondern nur gleiches Recht! Verweigern Sie es, dann kündigen wir Ihnen an, daß wir den Kampf um dieses gleiche Recht mit der größten Entschiedenheit führen werden, und wir sind überzeugt, daß wir da Sieger bleiben. Politische Schöpfung und — Stiefkinder wird's auch im „Reiche Lindenhofner“ nicht geben.

Ihr Arbeiter von Waidhofen und Zell! Erinnert euch an den 13. September 1930! Bewaffnete Heimwehr auf gefärbtem Autos, am helllichten Tage, militärisch bewaffnet bis an die Zähne, und Maschinengewehre in Stellung. Was ist den Hochverrätern und Gewalttätern geschehen? Nichts! Arbeiter wurden verurteilt. Aber die bürgerliche Presse ist jetzt scheinheilig über die Vorfälle vom Dienstag, den 13. d. M., entrüstet. Ja — wir leben in einem herrlichen Rechtsstaat...

gibt, die ihm volle Freiheit, Menschenwürde und Frieden bringt, das ist der Sozialismus!

Bezirk Haag

Haag. Christbaumfeier. Am 26. Dezember veranstalteten die Kinderfreunde um 3 Uhr nachmittags im Gasthaus Spitzbauer zugunsten der Winterhilfe eine Christbaumfeier. Aufgeführt wird das Weihnachtsspiel „Kasperl sucht den Weihnachtsmann“ (in 7 Bildern), dann folgen Musikvorträge und Weihnachtsbescherung. Freiwillige Spenden werden dankend entgegengenommen. Um zahlreichen Besuch bitten die Kinderfreunde.

Haag. Kaufereien. Sonntag wurde am Hauptplatz beim Fleischhauer Reiter zwischen zwei Burtschen kühnig geraut. Der Anlaß dazu dürfte ein Mädel gewesen sein. Das Mädel und ein Burtsche wurden schließlich von der Gendarmerie verhaftet und in den Arrest gesteckt. — Es wiederholten sich solche Kaufereien jetzt überhaupt öfter als früher. Namentlich die der Heimwehr angehörigen Bauernburtschen tragen ihre Sündel mit Vorliebe am Hauptplatz aus.

Haag. Sturz. Am Samstag stürzte der Schüler Bieringer über die Linthiege und schlug sich einen Zahn aus. Leute eilten herbei und veranlaßten, daß das stark blutende Kind ins Elternhaus geführt wurde. Der Verdacht, daß Bieringer von zwei Schülern die Sitze hinuntergestoßen wurde, erwies sich nachher als unbegründet.

Haag. Von der Schule. Vorige Woche wurden die Eltern der Hauptschüler für Sonntag, den 11. Dezember, vormittag, vorgeladen. Die Eltern wurden über den Unterrichtsverlauf bei ihren Kindern informiert. Daß es da Freude, aber auch Be-

trübniß gab, versteht sich von selbst, wenn die Lehrpersonen, je nach Leistung, Lob oder Tadel aussprechen. Eine solche allgemeine Information erscheint uns durchaus zweckmäßig; aus den Noten allein vermögen die Eltern sich kein klares Bild zu machen über den geistigen Fortgang und die moralischen Eigenschaften des Kindes, aber in einer mündlichen Aussprache mit der Lehrperson erfahren sie, wo es fehlt und wo anzusetzen ist, um bessere Erfolge zu erzielen. Freilich, so lange sich unsere Schulzustände nicht bessern, 58 Kinder in einer Klasse sitzen, Verdabte und Unbegabte durcheinandergeworfen werden, kann kein gedeihlicher Unterrichtserfolg erzielt werden. Das ist ja die größte Sünde unserer schulfreudigen Christlich-sozialen, daß sie das kostbarste Gut der Jugend, die Schule, gänzlich verdrängen und verkümmern lassen, statt alles zu tun, um die Jugend für den künftigen Lebenskampf mit dem besten geistigen Rüstzeug zu versorgen. Auch bei uns in Haag ist das nicht besser als anderswo und es wird erst besser werden, bis den Christlich-sozialen der Einfluß auf die Schule genommen ist.

Bez. Waidhofen a. U.

Waidhofen an der Ybbs. Wie sie lügen. Der „Vote von der Ybbs“ lügt, wenn er behauptet, wir hätten in einer Resolution gefordert: Schutz und Bekleidung, drei kräftige Mahlzeiten im Tag, Milch für Kinder, Mietzins für die Wohnungen, ausreichender Haus- und Küchenbrand und die volle, ungekürzte Arbeitslosenunterstützung. Wichtig ist, daß unsere Forderungen lauten:

1. Die sofortige Zurückziehung der Richtlinien zur 28. Novelle.
2. Die Rückführung der durch die Richtlinien ausgesetzten Arbeitslosen in den früheren Unterstützungsbezug.

3. Bereitstellung ausreichender Mittel für alle Arbeitslosen, die schon vor der 28. Novelle ausgesetzt wurden, und entsprechende Zuwendung dieser Mittel an Gemeinden und Fürsorge.

Nun, ihr Lügner, sind diese Forderungen undurchführbar und eine Frohelei, wo die Not vieler Arbeitsloser so groß ist, daß sie sich für die Feiertage „Futtermehl“ kaufen, um sich wieder einmal fassen zu können? Wer aber hat denn die im „Bötle“ bezeichneten Forderungen erhoben und vertreten? Der Vote schreibt die Sozialdemokraten. Wichtig ist, daß die Kommunisten eine Resolution mit dreizehn Punkten verfaßt und in der Arbeitslosenversammlung vom 22. November vorgebracht haben. In dieser Resolution wird gefordert: Drei kräftige Mahlzeiten im Tag, mafferdichte Schuhe, warme Kleider, Milch für die Kinder, freie Strombenützung, Bezahlung des Mietzinses durch die Gemeinde, kostenlose Bereitstellung von Brennmaterial, Errichtung einer Wärmestube, Beteiligung der Arbeitslosen mit Lebensmittelpaketen usw. Der Nazi Mach hat in der Arbeitslosenversammlung vom 6. Dezember erklärt, daß sie diese Forderungen von den Kommunisten abgeschrieben und bei der Gemeinde überreicht haben. Die Kommunisten zeigten sich sehr überrascht, als sie sahen, daß die Nazi, so wie immer, mit ihnen einig sind und an der Spitze stehen, wenn es Musterleistungen der ganz gemeinsten Demagogie zu vollbringen gibt. Aus diesen Forderungen kann man ersehen, wie ernst es diesen „Arbeitslosenvertretern“ darum zu tun ist, die Not dieser armen Teufel zu lindern. Arbeiter und Arbeitslose! Seht ihr nicht, was für ein verderbliches Spiel diese „Ketter aus der Not“ mit euch treiben? Können ihr euch von diesen demagogischen Praefen und Lügen festsetzen? Durch die Kommunisten und Sakentanzler wird die Sache der Arbeitslosen in der Tat nur herabgesetzt. Ihnen ist die Arbeitslosigkeit wirklich nur Mittel zum Zweck; sie wollen daran ihre elende Parteiduppe locken. Alois Deirekbacher, Obmann des Arbeitslosenkomitees.

Waidhofen an der Ybbs. Parteimitgliederversammlung. Anlässlich der Gedächtnisfeier am Todestag unseres Genossen Schachner am 13. Dezember mußte unsere Partei eine Aussprache mit den Mitgliedern führen, um den haarträubenden Berichten und Gerüchten der Gegner mit dem wahren Sachverhalt entgegenzutreten. Es lag jedem einzelnen Vertrauensmann fern, die Gedächtnisfeier zu einer politischen Kundgebung auszunutzen. Kein Mensch, ob Freund oder Feind, der dieser schlichten Gedächtnisfeier beiwohnte und die Worte des Genossen Dornberger hörte und die weihobvolle Stimmung aller Anwesenden beobachtete, konnte es für möglich halten, daß irgend etwas Ruhe und Ordnung stören könnte. Wir erinnern uns alle noch des 13. September. Es erübrigt sich also jeder weitere Kommentar. Die Versammlungsteilnehmer, die den Sakner-Saal bis aufs letzte Plätzchen füllten, nahmen die Berichte mit vollem Vertrauen zur Kenntnis und stehen geschlossener denn je hinter ihren Vertrauensmännern und Mandatären. Die Versammlung beschloß die folgende

Resolution an den Bürgermeister.

In letzter Zeit wiederholen sich immer öfter die Fälle, daß nicht nur bei Kundgebungen, sondern auch bei bedeutungslosen Zusammenkünften der Anhänger der sozialdemokratischen Partei vom Bürgermeister die Heranziehung von Gendarmerieassistenten zur Verstärkung der Stadtpolizei angeordnet wird. Sogar zur Gedächtnisfeier am Todestag unseres einflussreichen Führers, Genossen Anton Schachner, wurde dies angeordnet. Die Mitgliederversammlung der sozialdemokratischen Partei erhebt aus nachstehenden Gründen entschiedenen und schriftlichen Protest gegen solche Maßnahmen. 1. Nach bisherigen Beobachtungen dürfte auch der Leitung der Stadtpolizei bekannt sein, daß durch das Erscheinen von Gendarmeriebeamten bei den Teilnehmern der Kundgebung erweckt wird, als würde ihnen eine strafbare Handlung zu beabsichtigen zugemutet. Deshalb die Erregung der Teilnehmer. 2. Den Gendarmerieorganen fehlt hier in der Stadt auch die Personenkenntnis und das führt leicht zu taktischen Fehlern. Die Folge ist aber, daß Menschen, die nie die Absicht hatten, eine Ungeheuerlichkeit zu begehen, durch begriffliche Erregung impulsiver handeln und dadurch mit dem Strafrecht in Konflikt kommen können. 3. Bei allen Kundgebungen und Versammlungen der sozialdemokratischen Partei und bei ihr angeschlossenen Vereinen haben stets die Veranstalter selbst mit Erfolg die Ruhe und Ordnung aufrechterhalten. 4. Dadurch, daß oben genannte Maßnahmen bei Versammlungen anderer Vereine und Parteien unterbleiben, erregt man nur zu leicht Zweifel an der Objektivität der leitenden Organe. Dies muß aber früher oder später zur Entfremdung zwischen den behördlichen Organen und einem großen Teil der Bevölkerung führen. Vesteigert wird dies noch durch beleidigende Ausdrücke, die des öfteren von einzelnen Sicherheitsorganen gebraucht werden. Die Mitglieder der sozialdemokratischen Partei erwarten, daß die Resolution auch Gehör findet, was wesentlich zur Entspannung beitragen wird und für die Autorität der Behörde nur von Vorteil sein kann. Ferner beauftragen die Parteimitglieder ihre Mandatäre, im Stadtrat unbedingt zu fordern und zu beantragen, daß in Zukunft jede Anforderung von Gendarmerieassistenten im Stadtrat zu beschließen ist. So werden in Zukunft unnötige Erregungen und Unstimmigkeiten vermieden werden können.

Zell an der Ybbs. Die Zeller Heimwehr ist ständig auf Liebeswerbungen für ihren Zug. Dieser besteht aus Greifen und Schulkindern. Nur einige wenige Junge sind darunter, die mit Radioapparaten und Schusswaffen gefördert wurden und sich mit Scharfschießübungen im Gemeindegebiet nicht genug tun können. Das sind so die Erziehungsmethoden der Heimwächter, die den Jungen die Bildung in dieser vaterländischen Form beibringen. Geht nun so ein Arbeitsloser, der in großer Notlage ist, nicht auf diese Werbung ein, dann riskiert er, daß man ihn, wenn er auch ein arbeitsloser Familienvater ist, als Säuer bezeichnet, der seine Kinder betteln läßt. Gerade bei den Heimwächtern ist der „individuelle Terror“ derart gang und gäbe, daß ein Heimwächter, der einen rot angehauchten Verwandten hat, vor den Weihnachtsnächten beurlaubt wurde. Die Angst der geistigen Beeinflussung scheint im Heimwehrlager zur Psychose ausgewachsen zu sein, daß sie unter allerhand Vorwänden für eine „Winterhilfe“ sammeln gehen, die dann ihrer Partei helfen soll. Eines raten wir aber der Heimwehr: die anderen, die es ablehnen, eine Gemeinschaft mit ihnen zu haben — in Ruhe zu lassen.

Böhlerwerk. Einen guten Freund verloren. Am 12. Dezember ging unser Freund Oswald Gauba noch gesund zur Arbeit, nachmittags fühlte er sich unwohl und wollte nach Hause gehen. Nächste seiner Wohnung in Rueg brach er zusammen und gab kein Lebenszeichen mehr von sich. Gauba war ein braver Gewerkschaftsfunktionär und Klassenbewußter Parteigenosse. Am 14. Dezember wurde unser Freund zur Bestattung nach Steyr übergeführt und eine große Anzahl seiner Arbeitskollegen, Bewohner von Böhlerwerk sowie die Feuerwehren von Waidhofen, Zell, Brudbach und Böhlerwerk gaben ihm das letzte Geleit. Die Gemeinderäte Genossen Schneider und Sulzbacher sagten dem Genossen Gauba Dank für seine Mitarbeit in der proletarischen Bewegung. Wir werden ihm ein treues Angedenken bewahren.

Opponitz. Weihnachtsfeier. Die sozialdemokratische Lokalorganisation veranstaltete Sonntag, den 25. Dezember, um 3 Uhr nachmittags im Saal des Gasthofes Mitt in Opponitz eine Kinder-Weihnachtsfeier. Sie wird sich bemühen, den kleinen Gästen einen recht frohen Nachmittag zu bereiten. Die Eltern werden freundlichst ersucht, mit ihren Kindern pünktlich zu erscheinen.

Bezirk Gamsing

Lunz am See. Sie finden sich schon. Am 8. Dezember gab es nach langer Zeit wieder etwas Interessantes. Als Vertreter des zerzausten Hahnenchwanzes erschien Herr Dr. Bauer aus Ybbs und Herr Wallner aus Amstetten. Wallner kam jedoch zu spät. Währenddessen hatte Dr. Bauer den Hafenkrenzler bereits eine Liebeserklärung gemacht, die die „Braunen“ so rührte, daß sie Beifall klatschten. Als aber Wallner in den Saal kam, ging er in seiner Rede gegen die braune Konfurrenz los. Sie haben nämlich das „Geschäft der Grünen“ auf den Hund gebracht, die „Schwänzler“ laufen in Scharen zu den „Krenzlern“ über — der Heimatschutz ist ruiniert — und bei den nächsten Wahlen wird sein Reichnam auf dem Schindanger der Geschichte endgültig eingescharrt. Kein Wunder also, daß Herr Wallner die Hafenkrenzler wegen unlauteren Wettbewerbes verurteilt. Erst als Herr Wenger, der beim Juden Böhm aus und ein geht, versicherte, daß am 13. September 1930 ein „Fähnlein Hafenkrenzler“ in Johansdorf mit der Heimwehr gegen die Republik ausgerufen sei, beruhigte sich Wallner einigermaßen. Wenger war ja früher auch Hahnenchwänzler.

Lunz am See. Ein mißglücktes Gastspiel der Kommunisten. Am 7. Dezember fanden sich bei der Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung zwei Kommunisten aus Kienberg mit ihren Weisheiten ein. Sie hatten aber wenig Glück, denn unsere Genossen nahmen eine scharf ablehnende Stellung gegen die Freunde der Faschisten ein. Im guten Glauben, daß jetzt infolge der Richtlinien der richtige Moment für sie da ist, in unsere Reihen Zwiespalt zu tragen, versuchten sie, mit ihren unerschämten Lügen nachzuweisen, daß die Sozialdemokraten für den furchtbaren Raub, der an den Arbeitslosen begangen wird, ver-

antwortlich sind. Doch die Herren Kommunisten sollen zur Kenntnis nehmen, daß sich hier keine Dummen finden, die ihren Verleumdungen aufsitzen. Die Arbeiterchaft von Lunz ist politisch so reif, daß sie sich selber ein Urteil zu bilden vermag.

Bezirk Scheibbs

Purgstall. Zur Winterhilfe. Schwer drückt die Wirtschaftskrise auf jeden Stand; die gefürchtete Jahreszeit der Armen, der Winter, ist da. Die Mittellosen bedürfen am nötigsten einer Winterhilfe. Auch bei uns in Purgstall sind die Vorarbeiten für die Winterhilfe weit gediehen. Leider werden die Ergebnisse nicht das Maß des Vorjahres erreichen. Es herrscht nämlich in der Bevölkerung ein Unwille zum Geben; und mit Recht. Denn im Vorjahr sind Leute beschenkt worden, die es nicht nötig gehabt hätten. Eine dreiköpfige Familie, die so viele Möbel hat, daß sie in einer Dreizimmerwohnung nicht unterzubringen sind, ferner ein Klavier besitzt, das als Luxusgegenstand bezeichnet werden muß. Es ist daher verständlich, wenn ein Kleingewerbetreibender eine Spende zur Winterhilfe verweigert und die Sammelorgane abfertigt mit dem Ausspruch: „Für Leute, die mehr besitzen wie ich, kann ich naturgemäß nichts geben!“ Dieser und ähnliche Ausprüche wurden vernommen, die von allen leitenden Persönlichkeiten bei der Verteilung der Spenden überdacht werden sollen, um eine Verteilung zu erreichen, wodurch nur den wirklich Notleidenden die Spenden zukommen.

Wieselburg. Das Scheiden zur Weihnachtszeit. Mit viel Mühe und Aufopferung ist es auch heuer wieder gelungen, eine schöne Weihnachtsfeier der Kinderfreunde zu veranstalten. Sonntag, den 18. Dezember, versammelten sich die Arbeiterkinder und Eltern Wieselburgs im Arbeiterheim und feierten das Fest. Die Gruppenleiter unter der Leitung des Genossen Kraushofer führten Freiübungen, Lieder, Reigen und das lustige Weihnachtspiel „Kasperl und der Krampus“ auf. Auch ein zweites Stück wurde aufgeführt, und zwar eine Darstellung: „Die Arbeiterkinder für Arbeiterkinder in ihren Bastelstunden arbeiten, um ihren kleinen Brüdern und Schwestern eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Nach der Aufführung bekamen die Kinder eine Pause und Väterei und Anweisungen auf Lebensmittelpakete. Die Darbietungen der Kinder und auch der Arbeitermandolinenspieler wurden von allen Anwesenden mit großem Beifall aufgenommen. Durch die Solidarität der Mitwirkenden und Spenden ist diese schöne Feier zustande gekommen. Wir danken auf diesem Wege allen herzlichst. Leider scheidet unser bester Mitarbeiter und Kämpfer aus unserer Mitte. Genosse Schauer mußte am 19. Dezember seinen neuen Dienstposten in Wien antreten. So ist der dritte Mitarbeiter aus unseren Reihen gegangen. Genosse Pösch, Bauer und nun auch Schauer werden für uns nicht mehr arbeiten können und die Arbeiterchaft Wieselburgs hat drei ihrer Besten verloren. Genosse Johann Bauer dankte Schauer im Namen der Kinderfreunde für seine Verdienste um den Verein. Genosse Korner würdigte Schauers liebevolle Arbeit für den Verein und für die Arbeiterchaft. Mit dem Appell an Kinder und Eltern, auch weiterhin für den Verein zu arbeiten, schloß Korner seine Ausführungen. Schauers Scheiden löste unter Kindern und Eltern viele Tränen aus. Nun traten die Sänger auf die Bühne, um von ihrem Obmann Schauer Abschied zu nehmen. Chorleiter Zink würdigte die Verdienste des Scheidenden um den Verein, und Schauer, von der ihm erwiesenen Liebe und Trauer gerührt, dankte seinen Sangesbrüdern für ihre Mitarbeit und sagte: „Das Scheiden aus dem Gesangsverein fällt mir am schwersten.“

Wieselburg. Fünffährfeier der SA. Am 26. Dezember 1932 findet um 1/3 Uhr nachmittags unsere Fünffährfeier statt, zu der wir alle umliegenden Gruppen und die Parteigenossen von Wieselburg auf das herzlichste einladen. Die Jugendlichen werden auch humoristisch-satirische Szenen bringen nach der Art der Roten Spieler. Mitwirkend: Arbeiter-Mandolinenorchester. Eintritt frei. Die Ortsgruppenleitung.

Bericht über die Jugendbezirkskonferenz folgt wegen Raum Mangels in einer der nächsten Nummern der „Eisenwurz“. Die Bezirksleitung Erlaufstal der SA.

Bezirk Ybbs

Ybbs. Der staatsgefährliche Zwettschkenkrampus. Seit die Reaktion mit den Herren Dollfuß, Schujchnig, Rafonciq und Fey die Ministerstühle besetzt, übertrug es nicht mehr, daß der Staatsanwalt Zeitungen und Plakate konfisziert. Wer aber glaubt, daß es beim Staatsanwalt sein Bewenden hat, der irrt kräftig. Die folgende, wahre Begebenheit mag dafür als Beispiel dienen: Die Ortsgruppe Ybbs der Kinderfreunde plante, in der zweiten Dezemberwoche ein Kasperltheater aufzuführen. Sie besorgte sich vom „Zingbrunnen“ das Stück „Kasperl und der Krampus“. Da ihr kein Puppentheater zur Verfügung steht, sollten Schulkinder als Darsteller fungieren. Um jedem Anstand auszuweichen, legte der Obmann das Verbot dem Schulleiter zur Einsicht vor, der es dem zuständigen Bezirkschulrat nach Melk einsandte. Hier begann nun die hochnotpeinliche Untersuchung, ob den Kindern nicht staatsgefährliche Anspielungen in den Mund gelegt werden. Vernünftig Denkende werden sagen: „Na, eine Formschabe.“ Weit gefehlt! Der Herr Zensur in Melk hat nach eingehendem Studium zum Notstift gegriffen, um zu streichen respektive zu korrigieren. Dann verfaßte er ein Begleitschreiben, in dem er ausführt, daß das Stück zwar nicht zur „Beredung des kindlichen Gemütes“ beitrage, aber nach Weglassung der rot gestrichenen Stellen aufgeführt werden kann. Das ganze Stück behandelt die Streiche eines Kasperls, durch die dargefakt werden soll, daß nicht die Kute das richtige Erziehungsmittel ist. Der Leser wird nun fragen, was gibt es da zu streichen? Da werden zwei Lieder gestrichen, in denen der Krampus und der Mikolo, die in die Falle gegangen sind, verurteilt werden. Sie verfallen zur Gänze der Zensur. Die Bezeichnung „Zwettschkenkrampus“ wird als gefährlich erfaßt und die Zwettschken gestrichen. Aber auch die folgenden zwei Sätze findet der strenge Zensur als nicht zur Beredung des kindlichen Gemütes dienlich: Der kleine Ferdl fragt: „Aber der wirkliche Teufel kann durch den Rauchfang laufen?“ Die Mutter antwortet: „Es gibt keinen wirklichen Teufel, ebenso wie niemand noch die Hölle gesehen hat; das ist ein Aberglaube, und es gibt noch viele Leute, die den Aberglauben für Wahrheit halten.“ Wir wissen nicht, ob der Herr Regierungsrat Beer an die Hölle glaubt, aber auch er dürfte sie noch nicht gesehen haben. Nach Obigem ist es nicht mehr verwunderlich, wenn auch die Worte gestrichen wurden: „... weil du das Kind von aufgeklärten Eltern bist.“ Und auf die Frage des Kindes, was das heißt, die Antwort der Mutter: „Weil deine Eltern das Neue, das gut ist, fördern und das Alte, das schlecht ist, verwerfen.“ In den Augen eines Vertreters der flerkalisierten Schule, der eben das Alte zu fördern und das Neue zu verwerfen hat, sind diese Worte offenbar gefährlich. Dieses Kinderspiel ist in ganz Österreich schon hunderte Male aufgeführt worden. Es wird auch in Ybbs ungekürzt aufgeführt werden; dafür wird gefordert werden. Nur um die geistige Einstellung der Menschen, die für die Erziehung der Jugend verantwortlich sind, aufzuzeigen, soll dieses Dokument der Nachwelt erhalten werden. Der Zwettschkenkrampus — staatsgefährlich! Vielleicht veranlaßt die Melker Schulbehörde, daß die leibhaftigen Zwettschkenkrampuse auf den Märkten ebenfalls konfisziert werden.

Ybbs. Gemeinderatsitzung. Am Mittwoch, den 30. November, hielt der Gemeinderat Sitzung. Dem zu Punkt 1 vorgebrachten Ansuchen der Frau Hermine Meindl um Bejahung des Lokalbedarfs für den Kleinverbleib von geistigen Getränken wird ohne Debatte zugestimmt. Punkt 2: Ansuchen der an der sogenannten Reiteringerstraße und des „Weiblich-Grundes“ befindlichen Hausbesitzer um Anbringung einer Straßenbeleuchtung. Wegen der hohen Kosten (mehr als 500 S) könnte dem Ansuchen nur dann nähergetreten werden, wenn sich die einzelnen Parteien zu einer Beitragsleistung verpflichten würden. Über Anregung unserer Fraktion wird die Angelegenheit auf kurze Zeit zurückgestellt, damit einerseits im Lichtvertrag Einsicht genommen und andererseits mit den Interessenten Rücksprache gepflogen werden kann. Zu Punkt 3, betreffend die Errichtung einer Signalanlage für die Wasserleitung, referiert

der Obmann der Wasserleitungsektion, Genosse Schmeller, der die bei den Firmen Ingenieur Roland Wüster und Norbert Mayer in Ybbs eingeholten Offerte zur Kenntnis des Gemeinderates bringt und um Stellungnahme ersucht, welchem Bewerber die Arbeiten übertragen werden sollen. Über einstimmigen Beschluß wird diese Herstellung der Firma Mayer überlassen, weil das Offert derselben für die Gemeinde günstiger erscheint. Kosten der gesamten Anlage zirka 460 S. Punkt 4 betrifft kleinere Straßenarbeiten, wie Beschotterung einer Straße in Unterau usw., die zustimmend zur Kenntnis genommen werden. Zu Punkt 5 wird beschloffen, der Winterhilfe 1932/1933 vorderhand 60 Zentimeter Brennholz aus dem Forstbesitz der Gemeinde zur Verfügung zu stellen.

Punkt 6: Regelung der Grundpachte. Hier liegt ein Antrag der Bürgerlichen auf Erhöhung des Pachtbillsings von einem auf zwei Groschen pro Quadratmeter für die Pflanzbeete in der sogenannten oberen Au vor. Der Redner unserer Fraktion, Genosse Dr. Weizenberg, betont, daß eine Erhöhung in dieser schwierigen Zeit unter keinen Umständen zu rechtfertigen wäre, zumal es im vorliegenden Falle nahezu durchweg arme, vielfach arbeitslose und ausgesteuerte Menschen betrifft, die sich durch schwere Arbeit diese Grundstücke, welche früher Auegebiet waren, erst geschaffen haben, und für die ein derartiges Stückel Boden eine direkte Lebensfrage bedeutet. Außerdem muß in Erwägung gezogen werden, daß das finanzielle Mehrerträgnis der Gemeinde in gar keinem Verhältnis zu der Beunruhigung und Aufregung stünde, die eine derartige Maßnahme bei einem Großteil der Bevölkerung von Ybbs hervorrufen würde. In Anbetracht der angeführten Gründe beantragt Genosse Dr. Weizenberg, von der vorgeschlagenen 100prozentigen Erhöhung Abstand zu nehmen. Diesen eindringlichen und überzeugenden Argumenten konnten sich auch die Bürgerlichen nicht verschließen und zogen den Antrag zurück. Einstimmig wurde sodann noch beschloffen, daß jeder Mißbrauch — wie Weiterverpachtung der Grundstücke ujm. — unbedingt den Entzug der Pflanzbeete zur Folge hat.

Punkt 7 und 8 betreffen Heimatsrechtsanfragen der Herren Josef Reichmann und Heinrich Schruf auf Grund der zehnjährigen Erziehung und der freiwilligen Aufnahme des Fräuleins Marie Kashafer, die genehmigt werden.

Zu Punkt 9 bringt der Bürgermeister den Bericht der freiwilligen Feuerwehr in Ybbs und den Unfall anlässlich der letzten Ausfahrt beim Brand in Ulmersfeld zur Kenntnis und regt an, daß fernerhin vor jeder Ausfahrt in fremde Bezirke die Zustimmung des Bürger- oder Vizebürgermeisters eingeholt werden soll. Angenommen. Anschließend teilt er mit, daß Herr E. Lentzen, wegen seines hohen Alters seine Funktionen bei der Gemeinde Ybbs mit 31. Dezember 1932 beenden will und daß sich der Gemeindevorstand bereits wegen eventueller Neuanstellung einer technischen Kraft dahin geeinigt hat, die Ausschreibung dieses Postens im „Neuen Wiener Tagblatt“ zu veranlassen. Nach einem kurzen Referat einzelner Sektionsobmänner schließt der Bürgermeister die Sitzung.

Blindenmarkt. Vom Knüppelkreuz. Herr Bucharts, vor nicht allzu langer Zeit noch Führer des Landbundes, glaubt als besonders gefinnungstüchtiger Mensch es bei den „Braunen“ zumindest bis zum fünfzigprozentigen Ortsrat zu bringen und hat sich in den Kopf gesetzt, unseren Gemeinderat Rudolf Reichmann als Anhänger für die Stille zu gewinnen. Daß er sich die gebührende Abfuhr holte, ist selbstverständlich. Wir raten Herrn Bucharts auf Grund der letzten Ereignisse bei den Blindenmarkter Nazi seine wertvolle Kraft auf die eigenen Anhänger zu konzentrieren. Die Arbeiterchaft weiß, was sie vom Knüppelkreuz zu halten hat. Die Sozialdemokratie wird auch die nationalsozialistischen Landsknechte des Kapitalismus überwinden und dem wahren Sozialismus den Weg freimachen.

Blindenmarkt. Silvesterfeier. Der Arbeitergesangsverein veranstaltet am 31. Dezember im Vereinsgasthaus Beham eine Silvesterfeier. Beginn 8 Uhr abends. Regiebeitrag 50 Groschen. Alle Freunde und Gönner sind hiezu herzlichst eingeladen.

Briefkasten der Redaktion.

Mehrere Einsendungen nächste Nummer.

Amstetten		Führer durch die Geschäftswelt		Waidhofen a. d. Ybbs	
SCHLESINGER-SCHUHE					
Frisiersalon Heinz Amstetten, Waidhofnerstraße		RUDOLF GEYRHOFER Toppiche // Vorhänge // Linoleum HAUPTPLATZ 5		Reserviert	
Frisiersalon Hanisch Amstetten, Ardaggerstraße		Radioapparate — Reparaturen J. Eisl, Ardaggerstraße 50		Kauft bei den Inserenten der „Eisenwurz“!	
Musik- u. Radiohaus KARL FREY 32jähr. Bestand, Zahlungsvereinfachungen		Leset und verbreitet die „Eisenwurz“! Friedrich Treiber Dampfbäckerei			
Inseratenwerbung für das Stadtgebiet von Amstetten				Waldhofen a. d. Ybbs Josef Wagners Gasthaus „Zum Mohren“ Billige Speisen, Stiegl-Bier, Gasthausgarten	
HARTINGER JOSEF, Gemeinderat in Amstetten, Graben 52					
				Greinsfurt Dampfbäckerei Heinz liefert prompt ins Haus	
Allgemeiner Konsumverein „Pöchlarn-Neuda“					
Verkaufsstellen in: Neuda — Wieselburg — Scheibbs — Kienberg — Langau — Lackenhof — Grasten — Ybbs — Amstetten — Mauer — Blindenmarkt — Loosdorf					

Jahresausgleich der Einkommen-, Krifen- und Ledigensteuer.

Ende des Jahres wird der Jahresausgleich für die Steuern, die bei jeder Lohnauszahlung den Arbeitern und Angestellten regelmäßig in Abzug gebracht werden, fällig. Viele Arbeitnehmer erreichen aber gar nicht ein steuerpflichtiges Jahreseinkommen oder es wird so manchem zuviel Steuer abgezogen. Der im Gesetz vorgesehene Jahresausgleich soll den eventuellen Schaden für die Arbeiter und Angestellten gutmachen. Jeder dieser Steuerzahler hat daher das Recht, am Ende des Jahres, längstens bis zum 15. Jänner, den Ausgleich zu verlangen und kann sich auf diese Art schützen. Die Dienstnehmer müssen die Durchführung des Jahresausgleiches selbst verlangen, und zwar auf verschiedene Art.

Jene Arbeiter, die im Kalenderjahr 1932 ununterbrochen bei einem Dienstgeber beschäftigt waren und am 31. Dezember noch sind, stellen das Ersuchen um den Ausgleich an ihren Dienstgeber, der verpflichtet ist, ihn durchzuführen. Solche Arbeiter und Angestellte, die sich wohl am 31. Dezember in einem Dienstverhältnis befinden, im Laufe des Jahres aber bei mehreren Dienstgebern gearbeitet haben, suchen ebenfalls bei ihrem letzten Dienstgeber um den Ausgleich an. Nur ist dieser erst dann verpflichtet, den Jahresausgleich zu machen, wenn der betreffende Geschäftsführer ihm die Abschriften des Steuerstammblautes von den anderen Dienstverhältnissen und, falls sich während des Jahres eine Krankenkasse oder Arbeitslosigkeit ergab, darüber Bestätigungen zur Verfügung stellt. Nur unwesentliche, höchstens eine Woche dauernde Zeiträume können nachgesehen werden, ohne daß für diese Zeit eine derartige Bestätigung erbracht wird.

Die am 31. Dezember arbeitslosen Arbeiter und Angestellten können das Ansuchen um Durchführung des Jahresausgleiches nur direkt bei der nach ihrem Wohnort zuständigen Bezirkssteuerbehörde einbringen. Für diese Gruppe der Dienstnehmer, die in ihrer Mehrzahl in der Kriege das steuerpflichtige Jahreseinkommen nicht erreichen, liegen bei den Obmännern der sozialdemokratischen Bezirksorganisationen, bei den Gewerkschaftskartellen und den Gehilfenvereinigungen Gesuchformulare auf. Die Arbeitslosen haben das Ansuchen schriftlich bei der Bezirkssteuerbehörde zu stellen, und zwar bis längstens 15. Jänner 1933. Kann die Frist nicht eingehalten werden, so ist um die Fristverlängerung ebenfalls anzufuchen. In den Formularen legt der Arbeiter oder Angestellte wahrheitsgetreu die genauen Daten der Dienstverhältnisse des Jahres 1932 ein. Zeugnisse oder sonstige Bestätigungen von Dienstgebern sind als Beilage nicht erforderlich. Auf der Rückseite bestätigt das Arbeitsamt die Zeiten des Bezuges der Arbeitslosenunterstützung. An die Arbeitsämter ist wegen Ausstellung der notwendigen Bestätigung rechtzeitig heranzutreten. Sodann übergibt man das nun richtig ausgefüllte schriftliche Ansuchen an die zuständige Bezirkssteuerbehörde. Wenn man während des Jahres krank war, legt man dem Ansuchen eine Bestätigung der Krankenkasse bei. Er gibt der Jahresausgleich, den der Dienstgeber oder die Bezirkssteuerbehörde durchführt, daß zuviel an Einkommen-, Krifen- und Ledigensteuer bezahlt wurde, so ist die Mehrleistung zurückzuerstatten. Jeder Geschäftsführer bekommt von dem Steueramt darüber eine schriftliche Verständigung.

Arbeiter und Angestellte, macht von eurem Rechte Gebrauch, ihr schützt euch dadurch vor ungeschicklichen Steuerleistungen.

Kautionschwindel mit Ministerprotektion.

Im heurigen Frühjahr wurde in Klosterneuburg die „Handels- und Gewerbebewache“ gegründet. Ihre angebliche Aufgabe war die Bewachung von Geschäftslokalen. Ihr wirklicher Zweck war ein anderer. Die Handels- und Gewerbebewache sollte ein Schlupfwinkel für verkrachte Heimwehrlente werden. Der pensionierte Gendarmereibeamte Josef Schneider, der Oberinspektor Oskar Perschke und der „Zentralinspektor“ Johann Stöcker leiteten das neue Unternehmen.

Am 1. Dezember verkrachte die Handels- und Gewerbebewache. Ihre Schulden betragen nicht weniger als 100.000 Schilling. In diesem Betrag stecken auch 60.000 Schilling, die die ehrenwerte Zeitung von arbeitslosen Stellenwerbem als Kautionen genommen hat. Vierundachtzig arme Teufel sind auf diese Weise um ihre letzten paar Groschen betrogen worden. Sie erhofften sich eine Anstellung bei der Gewerbebewache und gaben die Kautionen, um angestellt zu werden. Jetzt bekommen sie weder eine Anstellung noch ihr Geld.

Ein neuer Heimwehrrandal.

Der interessanteste der drei Leiter der verkrachten Gewerbebewache ist Herr Stöcker.

Er ist kein anderer als der fassam bekannte frühere Heimwehrlener und Kommandant der christlichsozialen Eisenbahnerheimwehr Stöcker. Jetzt ist er verhaftet worden und seine Gönner versuchen plötzlich, ihn abzuschütteln. Oh, er hatte wirklich hervorragende Förderer. Stöcker hat bei den Nationalratswahlen im Jahre 1930 im Wiener Wahlkreis Leopoldsdorf-Floridsdorf auf derselben christlichsozialen Liste kandidiert wie der Herr Heeresminister Raugoin. In Stöckers Schwindelkassette in Klosterneuburg fand sich auch ein Brief, der beweist, daß Raugoin nicht unbeteiligt daran war, dem Herrn Stöcker das Geschäftchen bei der Ge-

werbewache zu verschaffen. Die christlichsozialen Wähler haben nämlich geglaubt, aus der Handels- und Gewerbebewache eine antimarxistische Schutztruppe, die offen bewaffnet auftreten darf, bilden zu können. Auch der Sicherheitsminister Fey bemüht sich vergeblich, seine gute Bekanntschaft mit dem entlarbten Stöcker abzuleugnen. Es nützt nichts. Der Betrug an den armen Teufeln, denen Kautionen herausgeschwindelt worden sind, wird die Gerichte beschäftigen. Die innige Verknüpfung zwischen christlichsozial-heimwehrlenerischer Politik und dieser Gaunerei macht die Sache nicht sauberer, sondern eher noch schmutziger.

Nazihelden am Pranger.

Reiche Juden können es sich bei den Halenkreuzantifemiten richten.

Die Halenkreuzler nennen sich eine jüdenfeindliche Partei. Der wichtigste Programmpunkt ihres „Befreiungskampfes“ ist die Sege gegen die Juden. „Wenn du zum Juden gehst, begehtst du ein Verbrechen an deinem Volk“, predigen sie. Und wenn erst das Dritte Reich ausbricht, werden alle Juden aufgehängt, kastriert und Landesverwiesen. Punktum, damit ist die Judenfrage für Hitler und seine Nazi gelöst.

Vorläufig sind ihre Beziehungen zu den Juden allerdings noch anderer Art.

Gerade in den letzten Wochen hat die „Arbeiter-Zeitung“ an der Hand von Tatsachen unwiderleglich bewiesen, wie ernst und unerbittlich der Kampf der Halenkreuzler gegen die Juden ist. Er ist ein Schwindel, wie alle anderen Programmpunkte dieser Volksbetrugspartei.

Der koschere Gauleiter Frauenfeld.

Hg. Alfred Eduard Frauenfeld ist der Gauleiter der Nazi in Österreich. Er muß daher ein ganz verbißener Judenhaser sein, nicht wahr? Na, es ist nicht so gefährlich. Vor drei Jahren war der Gausführer Frauenfeld überhaupt noch kein Nazi. Da schrieb er noch schlechte Gedichte und war Bankbeamter in der ganz verjudeten Bodenkreditanstalt des Herrn Dr. Sieghart. Und Herr Dr. Sieghart, der hieß, nebbich, nicht immer Sieghart. Als er — ohne nachfolgende Taufe — geboren wurde, hieß er noch Singer. Diesem jüdischen Herrn Sieghart-Singer, widmete Alfred Frauenfeld seine Gedichte.

Seine Vorliebe für das Judentum hat er aber noch ein andermal sinnfällig bewiesen. Im Jahre 1929 wurde er krank und mußte ein Spital aufsuchen. Er ging aber nicht, wie es ihm freigestanden wäre, in irgendeines der vielen Spitäler Wiens. Er hat sich, obwohl er dort noch aufzahlen mußte, freiwillig das Rothschildspital ausgesucht. Das Wiener Rothschildspital gehört der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien. Alle Ärzte und Pflegerinnen und die meisten Patienten sind Juden. Es wird auch dort nur koscher ohne Schweinefleisch gekocht.

Dem Gauleiter Frauenfeld gefiel es im Judentum so gut, daß er hat, noch einige Tage länger bleiben zu dürfen, als er bereits geheilt entlassen werden sollte.

Aber man glaube nicht, daß Gauleiter Frauenfeld deshalb seine „antifemistische Gesinnung“ verraten hat. Er ließ sich zwar von jüdischen Ärzten heilen, sandte dafür aber jüdenfeindliche Aufsätze aus dem Judentumspital an das Linzer Naziblatt. So ein Naziheld hat eben einen sonderbaren Charakter.

Der Abschnittskommandant Dr. Gräsche ist ein echt deutscher Obernazi aus Berlin. Er sollte den Wiener Halenkreuzlern die richtige preußische Strammheit beibringen. Das ist so: Als ein Wiener jüdischer Varietédirektor Vertreter der bürgerlichen Zeitungen in sein neues Tanzlokal in Budapest einlud, fuhr der Herr Doktor Gräsche nach Budapest. Hier fraßen und tranken die Herrschaften, Juden und Antifemiten in hoher Gemeinlichkeit, auf Kosten des jüdischen Varietédirektors.

Herr Abschnittskommandant Doktor Gräsche freundete sich besonders mit einer jüdischen Zeitungsschreiberin an und wäre fast zu freundschaftlich mit der schwarzgelackten Schönheit geworden.

Der Ehrenmann Kusicka.

Raimund Kusicka ist eine weitere Glanznummer der Wiener Hitler-Helden. Sein Vater kam aus dem tschechischen Böhmen nach Wien. Raimunds Bruder ist heute noch ein tüchtiger Athlet im Wiener tschechischen Sokolverein. Allein Raimund Kusicka wollte ein Führer der Urganen werden. Unter den übrigen Bani Nazi fiel ihm das nicht schwer. Fast wäre er Wiener Gemeinderat geworden. Aber er hatte ein kleines Pech. Er stahl dem Juden, bei dem er angestellt war, Geld. Als die Gaunereien Kusickas auffamen, bettelte er den jüdischen Geschäftsmann um Gnade an, er werde den Schaden gut machen und es solle nur um Gottes willen, keine Anzeige gemacht werden. Der jüdische Kaufmann ließ sich

überreden. Aber er wartete vergeblich auf sein Geld. Die Parteileitung der Nazi wußte, was für ein Ehrenmann der Kusicka ist. Sie versuchte, dem jüdischen Geschäftsmann von seiner Forderung an Kusicka etwas abzuhandeln. Diese Verhandlungen dauerten einige Zeit. Plötzlich war Kusicka „krank“ und „verreist“. Statt Kusicka tauchte in der Nazi-Partei der „Hg. Landespresseschef Raimund Hainz“ auf. Er hatte sich den Namen ändern lassen und hoffte dadurch, dem bestohlenen jüdischen Kaufmann für immer entkommen zu können. Selbstverständlich bleibt Hg. Kusicka-Hainz weiter Landespresseschef der Hitler-Partei.

Tauschein und Kassenschein.

Eine kaum minder interessante Haltung gegenüber Juden nimmt der österreichische Gausgeschäftsführer der Nazi-Partei, Hg. Schaffar, ein. Der jüdische Kaufmann Aupis aus Wien, war Leiter einer großen Metallwarenfirma in Thüringen. Als dort die Nazi ans Ruder kamen, erhielt Aupis kurzerhand die Landesverweisung. Aupis mußte nach Wien zurückkehren. Hier hatte er eine Bekannte, die ihm versprach, sie werde die Geschichte schon wieder einrenken. Diese Bekannte ging zu Schaffar, der gleichzeitig Wiener Parteisekretär der Halenkreuzler ist. Sie erzählte ihm die Leidensgeschichte des Aupis. Gausgeschäftsführer Schaffar war sehr entgegenkommend und herzlich. Er meinte, vor allem müsse der Jude Aupis getauft werden, und da er ein vermöglicher Mann sei und sich die Sache wohl auch etwas kosten lassen werde, werde es schon gehen. Aupis ging hin und ließ sich taufen. Als der Nazi-Führer Schaffar die Fürsprecherin Aupis wieder empfing, erklärte er, „gehe alles in Ordnung“. Er gab ihr eine Visitenkarte und einen Brief an die Nazigauleitung in Thüringen.

Schaffar versicherte noch, mit den beiden Schriftstücken werde der getaufte Jude Aupis in Thüringen überall offene Türen finden und er könne sogar in die thüringische Nazi-Partei aufgenommen werden, wenn es ihm auf eine größere Geldspende nicht ankomme.

Koschere Zahnplomben.

Der Gausführer Frauenfeld hat eine merkwürdige Schwäche für Juden. Teils will er sie verreden lassen, teils kann er ohne sie nicht leben. Das scheint eine Form der Selbstliebe zu sein, von der die moderne Seelenkunde spricht. Ist Frauenfeld krank, geht er ins jüdische Spital. Hat er sich dort bei einer fetten koscheren Wehlpeise die Zähne verdoberben oder bei einem harten Gausblügel eine Plombe ausgehissen, dann läßt der Gausführer dies bei dem jüdischen Zahntechniker Emil G., Wien IV, Wehringergasse, wieder in Ordnung bringen. Er empfahl diesen Mann dann auch noch den anderen Nazi, die nun mit den koscheren Plomben im Mund noch besser schreiben können: Juda verrede!

Kauft nicht bei Juden — die nicht im „Kampfruf“ injizieren.

Im Dritten Reich werden alle Juden kastriert. Das steht schon fest. Es werden aber auch alle deutschen Volksgenossen kastriert, die jetzt bei Juden einkaufen. Damit dadurch das deutsche Volk seine Zeugungsfähigkeit nicht verliert, werfen die Nazi jetzt schon Stinkbomben, um den Einkauf bei Juden zu verhindern. Nur bei einer Sorte darf man kaufen: Bei denen, die im „Kampfruf“ injizieren. Da gibt es im „Kampfruf“ ein ständiges, mit Halenkreuzen geschmücktes Inserat der Radiofirma Primoris. Inhaber dieser Firma ist ein Mann mit dem durchaus einwandfreien Namen Bichl. Dieser Herr Bichl hat aber einen Teilhaber mit dem schon nicht mehr einwandfreien Namen Sami Schmorak. Und dieser Sami Schmorak besitzt zwei Drittel der im „Kampfruf“ injizierenden Firma Primoris. Schau oba, Bota Wodan! Thor wo ist dein Blick? Juden injizieren im Kampfruf! Die ganze Halenkreuzlerlei scheint eine jüdische Erfindung zu sein!

So sieht die Judenfeindschaft der Halenkreuzlerführer, aus der Nähe gesehen, aus. Ja, sie sind schon Judenfreier! Zum Beispiel in Volksversammlungen oder wenn sie jüdische Studenten aus den Hochschulen hinausprügeln. Aber wie ein Jude Geld hat, kann er es sich bei diesen überzeugten Antifemiten ohne weiteres richten. Bei den Herren Nazi ist alles Schwindel. Warum sollte ihre Judenhege kein Schwindel sein?



Ablenkungsmanöver.

Die Christlichsozialen beginnen aus Angst zu mogeln.

Wir haben schon in der letzten Nummer über den unmöglichen Landesvoranschlag geschrieben und berichtet in dieser Nummer an einer anderen Stelle, wie sich die im Lande Niederösterreich herrschenden Christlichsozialen die Sanierung des Landes auf Kosten der Armer der armen Leute und der Gemeinden vorstellten. Dieser Sanierungsvorschlag hat in ganz Österreich Aufsehen erregt. Nicht wegen der genialen Vorschläge und Ideen, die leider von den Christlichsozialen nicht vorgelegt worden sind, sondern wegen der ungeheuerlichen und unverantwortlichen Schulverschlechterung, durch die ein Teil des 14 Millionen Schilling betragenden Defizits beseitigt werden soll. Haben die Nachrichten, die aus den Verhandlungen des Finanzausschusses in die Öffentlichkeit gedrungen sind, Aufsehen erregt, so kann man vom Landesvoranschlag nur sagen, daß er wahren Schrecken hervorrief. Er bestätigt ja, was die Sozialdemokraten vorausgesagt haben. Nämlich, daß das Land Niederösterreich

vor dem tatsächlichen Zusammenbruch

seiner Finanzen, vor dem Bankrott steht. Der Einbruch, den die Ziffern des Landesvoranschlags hervorgerufen haben, ist den christlichsozialen Landesvätern höchst unangenehm. Deshalb versuchen sie ein Ablenkungsmanöver. Zu diesem Zwecke ließen sie in der „Reichspost“ und anderen christlichsozialen Zeitungen einen Aufsatz erscheinen. In der „Reichspost“ heißt er: „Mitschuld an der Städte-not.“ In diesem Aufsatz versuchen die Christlichsozialen die Schuld an der Verschlechterung der öffentlichen Gemeinden den Sozialdemokraten aufzubürden. Das ist gewiß ein recht schwieriges Manöver, deshalb wird auch kein demagogisches Mittel gescheut, um diese schiese Sache den Lesern glaubwürdiger erscheinen zu lassen. Vor allem meinen sie, die Räubergeschichte sei glaubwürdiger, wenn man den Lesern Zahlen vor die Augen bringt.

Auf die verlogenen Einzelheiten des christlichsozialen Ablenkungsmanövers wollen wir nicht eingehen. Einer der christlichsozialen Würdeträger darf aber nicht unüberlegt bleiben. Die „Reichspostler“ behaupten, die sozialdemokratischen Stadtwärter hätten verschwendet, als noch hätte gespart werden können, und darum sei es so weit mit den Stadtgemeinden gekommen.

Sie schimpfen über den roten Wiederaufbau.

Die Wahrheit steht anders aus. Als die Sozialdemokraten nach dem Kriege die Verwaltung der größeren Gemeinden Niederösterreichs durch das Vertrauen der Wähler übernahmen, fanden sie verwüstete Finanzen vor. Der vier- bis halbjährige Krieg hatte die Gemeinden und ihre Einrichtungen verunstaltet. Die Straßen, die Wasserleitungen, die Lichtnetze waren hin, die Gemeindegebäude und Schulen sahen ruinenhaft aus. Die Gemeindegemeinschaften bezogen Vorkriegslöhne. Die Sozialdemokraten mußten wiederaufbauen, was der Krieg zerstört hatte, sie mußten vor allem die Gemeindegemeinschaften anständig bezahlen. Das mußte geschehen, und wir stehen nicht an, anzuerkennen, daß auch christlichsozial verwaltete Gemeinden recht talent, diesen Wiederaufbau in Angriff zu nehmen und durchzuführen. Aber jetzt entdecken die christlichsozialen Landesväter auf einmal, das sei alles bloße Verschwendung gewesen, und wenn es nicht so gemacht worden wäre, dann ginge es den Gemeinden glänzend.

Ja, ja! Die Herren wissen, warum sie zu schwindeln versuchen. Trotz ihrer Unfähigkeit ahnen sie, daß der Zusammenbruch des Landes Niederösterreich jetzt kaum mehr durch so unsinnige Sparmethoden aufgehalten werden kann. Darum entdecken sie plötzlich die Städte-not, über deren Ursache wir schon so oft ausführlich geschrieben haben. Die Christlichsozialen wollen damit die Öffentlichkeit von ihrer Verwaltungskunst im Lande Niederösterreich ablenken. Sie versuchen, der Bevölkerung noch einzureden, daß die Sozialdemokraten, welche die Städte verwalten, die jetzt in Not sind, auch an dem bevorstehenden Zusammenbruch des Landes schuldig seien.

Aber die Bevölkerung ist nicht so unangeführt, wie es die Christlichsozialen gern hätten. Sie weiß schon recht gut zu unterscheiden zwischen der sozialdemokratischen Aufbauarbeit in den Gemeinden, die unbedingtnotwendig war, und der korrupten christlichsozialen Verschwendung der christlichsozialen Landesverwaltung. Die Ablenkungsmanöver der Christlichsozialen sind durchschaut und werden deshalb scheitern.

Kissen im Heim

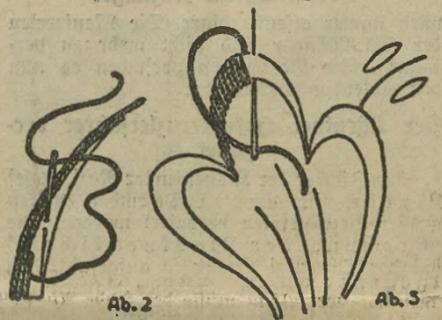


Größe 45 x 57 cm. Gestochene Pause zum Vordrucken in der Schriftleitung enthält. Näheres aus dem Text ersichtlich.

Es geht mit den Kissen wie mit den Blumen: Eigentlich sind sie ja ein bißchen überflüssig. Man muß sie nicht haben. Und doch kann man sich einen Frühling ohne Blumen ebensowenig vorstellen, wie ein Heim ohne Kissen. Süßliche Kissen tragen Wohlbehagen und Fröhlichkeit in den Raum, mit ein paar von ihnen kann man auch in dem kleinsten Zimmerchen die nettesten Effekte erzielen. Wir bringen heute ein flottes, buntes Kissen, das nicht nur ziert, sondern auch den Vorzug hat, daß man es unter den Kopf schieben kann, wenn man das berühmte „Viertelstündchen“ auf



dem Divan ausruhen will. Es ist 45 x 57 Zentimeter groß und wird aus mittelgrauem Leinen oder Tuch hergestellt. Das Muster kann man sich selbst vordrucken. Die dazu notwendige gestochene Schablone ist nebst Hauspulver und einer genauen An-



leitung zum Vordrucken in der Schriftleitung des Blattes gegen Einwendung von S 120 in Marken — zu beziehen. Das Muster wird in Stielstück (Abb. 1), aneinandergereihtem Stielstück (Abb. 2), und in Blattstück (Abb. 3), ausgeführt. Aus der bildlichen Darstellung des Kissens ist genau zu ersehen, daß die schraffierten Partien des Musters in Blattstück, die schwarzen Partien in gereihtem Stielstück und die einfachen Linien in Stielstück gearbeitet werden. Gestickt wird mit Moulinee. Die Farben sind aus der abgebildeten Farbenangabe ersichtlich. Die fertige Platte wird unter einem feuchten Tuch gut ausgebügelt.

Die Monfierung

ist einfach und auch aus unserer Abbildung genau zu ersehen. Man fertigt in der angegebenen Größe aus Inlet oder einem anderen dicht gewebten Stoff ein Innenkissen an und füllt es mit Kapof. Die gestickte Rissenplatte und die aus dem gleichen Ma-

terial zugeschnittene Rückenplatte werden gestürzt, an drei Seiten zusammengestept, umgedreht und über das Innenkissen gezogen. Die vierte Seite wird mit der Hand zusammengenaht. Eine gedrehte Seidenschur in den Farben der Stiderei bildet den zierenden Abschluß. Sehr hübsch macht es sich, wenn man eine Tischdecke mit demselben Muster ziert, wie es das Kissen aufweist. Durch geschickte Benützung der oben erwähnten Schablone kann man diese Zeichnung auch für eine Decke, Milieu usw. verwenden, wobei es ganz dem Geschick der Leserin überlassen bleibt, welche Teile des Musters sie zur Zierde verwendet und wie sie diese auf der Fläche verteilt. In Übereinstimmung mit dem Kissen soll die Decke ebenfalls aus Leinen oder Tuch hergestellt und in den gleichen Moulineefarben gestickt werden. Bei einer Leinendecke wird man als Abschluß einen Jourfaum arbeiten, eine Decke aus Tuch wird man mit Franzen abschließen.



Farbenangabe: 1 = dunkelstes blau, 2 = dunkelblau, 3 = mittelblau, 4 = negerbraun, 5 = braun. Die kreis- und ellipsenförmigen Partien werden gelb, die schwarzen Partien zyklamenfarben gestickt.

Weg mit dem § 144

Ein sozialdemokratischer Gesetzentwurf der die Abtreibungsfrage menschlich und vernünftig regelt

Der Paragraph 144 des österreichischen Strafgesetzes bedroht jede Frau, die an sich eine Abtreibung vornehmen läßt, mit dem Kerker. Dieselben furchtbaren Strafen drohen allen jenen, die einer Frau dabei behilflich sind. Seit Jahren kämpfen die Sozialdemokraten vergeblich gegen diesen veralteten Gesetzesparagraphen, der schon so unermessliches Leid angerichtet hat. Bisher haben die Klerikalen die Verjüngung, aber auch die bloße Milderung dieser Strafbestimmung verhindert.

Gerade die große Not dieser Zeit hat die Sozialdemokraten bewogen, den Kampf gegen den § 144 neuerlich aufzunehmen. Die kapitalistische Welt(un)ordnung macht die Arbeiter brotlos. Die bürgerlichen Parteien zwingen die Arbeiterfrauen trotzdem, zu gebären. Die Not der Lebenden scheint ihnen noch zu gering zu sein. Die Sozialdemokraten haben vorige Woche durch die Genossin Adelhaid Popp einen Antrag eingebracht, der die Ersetzung des verhängnisvollen Paragraphen 144 durch eine den Anschauungen der modernen Wissenschaft und den Anforderungen des modernen Lebens entsprechende Gesetzesbestimmung fordert. Wir geben nachstehend den Hauptinhalt des sozialdemokratischen Antrages wieder.

Wann soll die Abtreibung statthast sein?

Die Abtreibung der Leibesfrucht ist zulässig, wenn sie mit Einwilligung der Schwangeren von einem zur Ausübung der ärztlichen Praxis berechtigten Arzt in einer öffentlichen Heilanstalt vorgenommen wird.

falls die Abtreibung zu dem Zwecke erfolgt, um von der Schwangeren die Gefahr des Todes oder einer schweren gesundheitlichen Schädigung abzuwenden, oder

falls die Befruchtung durch Notzucht oder strafbaren Mißbrauch eines Mädchens unter achtzehn Jahren zustande gekommen ist, oder

falls zu befürchten ist, daß das neugeborene Kind geistig oder körperlich schwer belastet wäre, oder

falls die Schwangere ohne Gefährdung des eigenen Unterhaltens oder des Unterhaltens von Personen, die sie nach dem Gesetz zu unterhalten verpflichtet ist und die ihr ebenso nat-

stehen wie das Kind, dessen Geburt sie erwartet, die Leibesfrucht nicht austragen oder die Unterhaltspflicht gegenüber dem neugeborenen Kinde nicht erfüllen könnte.

Die Sozialdemokraten verlangen aber auch, daß die Abtreibung in den angeführten Fällen in einer öffentlichen Heilanstalt, also von einem Arzt, unentgeltlich vorgenommen wird, wenn die Schwangere mittellos ist.

Tausende österreichische Frauen werden diese Weihnachtsbotschaft der Sozialdemokraten in der unerträglich schweren Zeit als einen Hoffnungsschimmer begrüßen. Werden sie die bürgerlichen Parteien zur Verantwortung ziehen, wenn sie sich wieder uneinsichtig und herzlos über das Leid aller armen Frauen hinwegsetzen?

Pflege dein Haar!

Daß schönes Haar der größte Schmuck der Frau ist, darüber sind sich alle einig, weniger aber darüber, daß und wie man das Haar vernünftig pflegen soll.

Grundbedingung ist die Keinslichkeit

der Kopfhaut und des Haares, die durch regelmäßiges Waschen erzielt wird. Ebenso wichtig ist aber auch absolute Keinslichkeit der Utensilien, wie Kamm und Bürste.

Zum Waschen der Haare

verwendet man am besten die im Handel wohlfeil erhältlichen Champoons, kann im Notfall aber auch mit guter Kernseife und Wasser waschen, in dem Voraz oder ein wenig Soda sorgfältig aufgelöst wurde. Wichtig ist nur, daß das Haar gewissenhaft so lange nachgespült wird, bis auch das letzte Schaumrestchen entfernt ist. Dem Spülwasser etwas Essig oder Zitronensäure zugefetzt, verleiht dem gewaschenen Haar einen besonderen Glanz.

Unfinnig

ist der besonders in ländlichen Gegenden häufig anzutreffende Brauch, das Haar mit Eiern zu waschen. Abgesehen davon, daß die Eisubstanz keinerlei günstige Wirkung auf das Haar ausübt, ist die Gefahr sehr groß, daß Reste des Eies im Haar zurückbleiben und dort in Fäulnis übergehen. Beim Waschen ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß Kopfhaut und Haar hiedurch stark entsetzt werden.

Bei normalem Haar

oder relativ trockenem Haar ist daher zu häufige Kopfwäsche direkt schädlich. Geht die Trockenheit zu weit (brüchiges Haar, gespaltene Spitzen), so stutzt man die Haarspitzen ein bißchen und fettet die Kopfhaut — am besten mit etwas Rizinusöl — ein.

Fettes Haar

muß natürlich sehr häufig gewaschen und die Kopfhaut zwischendurch mit 60prozentigem Alkohol abgerieben werden.

Bei Schuppen

wird der Haarboden mit nachfolgendem Kopfwasser häufig und längere Zeit hindurch eingerieselt: 200 Gramm starken Franzbranntwein, 25 Gramm einfache Chinatur und 10 Gramm Seifengeist. Zur Parfümierung kann man noch etwas Kölnischwasser zusetzen.

Die gute und billige Küche

Tirolerknödel

für fünf Personen. Herstellungskosten ungefähr S 1.50. Koch- und Arbeitszeit eine Stunde.

Fünf Semmeln, 1 Delagramm Zwiebel, ¼ Delagramm Petersilie, 4 Delagramm Schweinefett, ¼ Liter Milch oder Wasser, ein Ei, Salz, ungefähr 10 Delagramm Mehl, 20 Delagramm gehacktes Selchfleisch, Salzwasser. Semmeln kleinstwürfelig schneiden, in Fett mit Zwiebeln und Petersilie rösten, bis sie knusperig. Milch, Eier, Salz absprudeln, die Semmeln damit übergießen, anziehen lassen. Mehl nach Bedarf einmischen, die Masse gut vermischen, zum Schluß das würfelig geschnittene Selchfleisch dazu geben, in kochendes Salzwasser einlegen und zehn Minuten kochen lassen. Zu diesen Fleischknödeln gibt man als Beilage warmen Krautsalat.

Warmer Krautsalat

für fünf Personen. Herstellungskosten ungefähr 60 g. Koch- und Arbeitszeit anderthalb Stunden.

Ein bis zwei Köpfe Kraut (1½ Kilogramm), 2 Deziliter Essig, 2 Deziliter Wasser, Salz, Kümmel, ein Stück Würfelzucker, 8 Delagramm Speck. Feinwürfelig geschnittenes Kraut wird zunächst mit kochendem Wasser abgebrüht, dann wird das Wasser weggegossen. Nun wird Essig mit Wasser, Salz, ein Stückchen Zucker und Kümmel kochend über das Kraut gegossen. Nach viertelstündigem Stehen wird die Flüssigkeit abgeseiht, aufgekocht und wieder über das Kraut gegossen. Vor dem Auftragen wird kleinstwürfelig geschnittener Speck zerlassen und mit den Semmeln über das angerichtete Kraut gegeben.

Blitzsuppe

Herstellungskosten ungefähr 95 g. Koch- und Arbeitszeit drei Viertelstunden.

10 Delagramm Margarine, 10 Delagramm Staubzucker, zwei ganze Eier, 10 Delagramm

Mehl, 15 Delagramm Marmelade. Unifum mit Zucker und zwei Eiern eine Viertelstunde abtreiben, Mehl dazu geben, in geschmierter Form baden, mit Marmelade füllen und mit Zucker bestreuen.

Billiger, wohlschmeckender Brotaufstrich

zum Nachtessen für fünf Personen. Herstellungskosten ungefähr — g. Arbeitszeit eine Viertelstunde.

20 Delagramm Schweinsgrammeln, zwei harte Eier, eine mittelgroße Zwiebel, zwei Salzgurken werden sehr fein gehackt oder durch die Haschiemaschine getrieben, mit 10 Delagramm Senf, Salz, Pfeffer und 10 Delagramm Schweinefett oder Tafelöl vermischt. Man serviert dazu Tee.

Versuchen Sie einmal

folgende Suppe, die mit Gern zubereitet wird. Im gekochten Zustand ist Gern sehr gesund und äußerst nahrhaft. Rezept für fünf Personen, Herstellungskosten ungefähr 45 g. Koch- und Arbeitszeit anderthalb Stunden. 2 Delagramm Gern werden mit 2 Delagramm Fett glattgerührt. In einen Topf gibt man soviel Wasser, als zur Herstellung einer Suppe für fünf Personen notwendig ist. In dieses Wasser gibt man außer der glattgerührten Gern noch folgendes kleingeschnittene Gemüse: Petersilienwurzel, Zeller, Zwiebel, helle und dunkle Rübe, eine Kohlrübe, eventuell ein Stückchen Karfiol, eine Zehe Knoblauch sowie Salz und weißen Pfeffer. Man läßt die Suppe so lange kochen, bis das Gemüse weich ist. Dann köcht man zwei Eßlöffel Gries ein. Vor dem Servieren gibt man in den Suppentopf feingewiegte Petersilie oder Schnittlauch.

Erster Schnee

Von Hellmuth Harms

Leise vor den Fensterscheiben tanzt das weiße Florentreiben. Tanz noch schüchtern, legt sich matt auf die Straßen in der Stadt, wippt auf Telegraphenstangen, hat zu tanzen angefangen, ehe es dein Fuß berührt. Doch, wo der Weg ins Freie führt, am Stadtrand, bei den Nebelkrähen, wo winterliche Bäume stehen, da liegt der Schnee schon fest und dicht, da treibt der Wind ihn ins Gesicht, da steht das Dorf voll weißer Hüllen und laßt, weil sich die Turme füllen.

7 Tage Weltgeschehen

Internationale

Die Kriegsschulden sollen bleiben.

Die Regierung der Vereinigten Staaten lehnt eine allgemeine Beratung über die Beseitigung der Kriegsschulden rundweg ab. Präsident Hoover will dagegen mit jenen Staaten, die am 15. Dezember ihre Schuldenrate an Amerika pünktlich gezahlt haben, über Erleichterungen verhandeln. Amerika fordert eine ernste Abrüstung und Maßnahmen zur Beseitigung der Wirtschaftskrise als Gegenleistung für Zugeständnisse in der Kriegsschuldenfrage.

Der Völkerbund ist hilflos...

Die Behandlung des englisch-persischen Streites um die Ausbeutung der persischen Petroleumquellen ist vom Völkerbundrat neuerlich verschoben worden. Auch der chinesisch-japanische Streit um die Mandchurie ist in Genf wieder einmal verschleppt worden. Der Völkerbund ist nicht imstande, eine einzige internationale Streitfrage zu lösen. Unterdessen geht das Blutbad in der Mandchurie weiter. Seit dem September 1931 sind dort bei den Kämpfen und damit im Zusammenhang 58.000 Menschen ums Leben gekommen. Trotz dieser furchtbaren japanischen Blutschuld magt der Völkerbund nicht, gegen das friedensstörende Japan vorzugehen.

...und auch zu teuer.

Die mexikanische Regierung hat den Austritt Mexikos aus dem Völkerbund angemeldet. Mexiko könne in dieser schweren Zeit den Mitgliedsbeitrag für den Völkerbund nicht mehr leisten.

Die kleine Entente erstarrt.

Die Außenminister der Tschechoslowakei, Rumäniens und Jugoslawiens haben am 19. Dezember in Belgrad eine weitere Annäherung der Politik ihrer Staaten vereinbart. Sie werden ein gemeinschaftliches ständiges Sekretariat dieser Kleinen Entente schaffen.

Osterreich

Wahrscheinlich keine Lausanner Anleihe.

Vor zwei Monaten versuchten die Dollfuß-Parteien den Osterreichern klarzumachen, daß ohne die verprochene Lausanner Anleihe Osterreich zugrunde gehen müsse. Das Lausanner Abkommen tritt aber nur in Kraft, wenn die Parlamente der maßgebenden Großstaaten es noch im heurigen Jahre annehmen. Das ist bisher nur in England geschehen. Besonders das französische Parlament, auf das es vor allem ankommt, hat jetzt andere Sorgen als die Pumperfische des Herrn Dollfuß. Osterreich wird deshalb das Lausanner Geld trotz der drückenden Bedingungen wahrscheinlich nicht bekommen. Dollfuß und seine Minister erklären nun plötzlich, die Anleihe sei ja gar nicht so wichtig! Wann ist gelogen worden — früher oder jetzt?

Keine Dollfuß-Mehrheit im Bundesrat.

Durch eine Entscheidung des Verfassungsgerichtshofes haben die Christlichsozialen ein Bundesratsmandat an die Nazi verloren. Dadurch sind die Sozialdemokraten nun auch zur stärksten Partei im Bundesrat geworden; im Nationalrat sind sie es ja schon lange. Der Bundesrat hat es abgelehnt, das neue Heeresgebührengesetz, mit dem den Soldaten das Gehalt auf ein Drittel gekürzt werden soll, in Behandlung zu ziehen. Herr Dollfuß hat im Bundesrat keine Mehrheit mehr. Seine Regierung muß deshalb mit der Inkraftsetzung des Soldatenberaubungsgesetzes zwei Monate warten, bis es der Bundesrat durch Nichtbehandlung nicht mehr verhindern kann.

Der Bund ohne Voranschlag.

Die Regierung Dollfuß hat das Parlament so ungeachtet geführt, daß der Bundesvoranschlag für das nächste Jahr nicht vor Jahreschluss fertig wird. Die Regierung muß sich deshalb mit einem vorläufigen Bundesvoranschlag für die Monate Jänner und Februar 1933 begnügen. So hat es der Finanzausschuß des Nationalrates am 20. Dezember beschloffen.

Die Wirtschaft in den Bundesbetrieben

Schilderte Genosse Pfarrer am 16. Dezember im Nationalrat. Die Antimarkisten haben die Absicht, alle Bundesbetriebe abzustoßen. Schon jetzt wird überaus stark abgebaut. Mit wahren Gewaltmaßnahmen versucht die Regierung, auf dem Rücken der Angestellten die Betriebe zu sanieren.

Soldaten nehmen Arbeitslosen die Arbeit weg.

Am Semmering ist von Klosterneuburger und Korneuburger Pionieren des Bundesheeres eine Skiflungsanlage und eine Seilbahn gebaut worden. Die sozialdemokratischen Abgeordneten Hein und Reitmaier haben im niederösterreichischen Landtag Einspruch dagegen er-

Quälereien der Arbeitslosen.

Zwölf Stunden Weg zur Arbeitslosenauszahlung.

Die sozialdemokratischen Abgeordneten Scheibin, Genner und Baumgärtl besprachen am 14. Dezember im Nationalrat verschiedene schwere Mißstände, die sich bei der Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung ergeben. Es kommt vor, daß die Arbeitslosen sechs, acht, ja zwölf Stunden weit bis zur Auszahlungsstelle gehen müssen. Ein verhältnismäßig großer Teil der Unterstützung geht dadurch für die Wegzehrung auf. Wenn die Arbeitslosen sich diese weiten Fußmärsche ersparen wollen, brauchen sie bis zur Hälfte ihrer wöchentlichen Unterstützung für Fahrgehalt auszugeben. Unter diesen Umständen können sich ältere Arbeitslose oder Notstandsauswickler die Unterstützung — besonders im Winter — überhaupt nicht holen.

Dieser Übelstand könnte ohne große Schwierigkeiten beseitigt werden.

Man sollte die Auszahlung einfach jenen Gemeinden, die sich darum bewerben, selbst überlassen. Auch sogenannte „fliegende Auszahlungsstellen“, wie sie in Deutschland schon lange bestehen, wären eine brauchbare Abhilfe.

hoben, daß den vielen Arbeitslosen der Semmeringgegend auf diese Weise eine Arbeitsmöglichkeit weggenommen worden ist.

Wer kann Soldat werden?

Bisher meinte man, nur garantiert echte Christlichsoziale mit pfarramtlichen Empfehlungen. Am 13. Dezember zeigte Genosse Deutsch im Nationalrat, wie die Regierungsparteien die Aufnahme ins Heer untereinander ausgepackt haben. Dadurch soll auch den Protektionistern der Heimwehrmacher die Aufnahme gesichert werden. Für arbeitslose Sozialdemokraten dagegen ist in der Baugoin-Armee kein Platz.

Gerede über die allgemeine Wehrpflicht.

Die bürgerlichen Parteien und vor allem der Heeresminister Baugoin begeistern sich plötzlich sehr stark für die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht. Das Volk soll wieder unter den Militärstiefeln gebeugt werden. Die allgemeine Wehrpflicht könnte nur durch ein Verfassungsgesetz eingeführt werden. Die erforderliche Zweidrittelmehrheit haben die Antimarkisten aber nicht. Sie mögen sich deshalb ihre Wehrpflichtpläne ganz aus dem Kopf schlagen.

Gegensätze zwischen Unternehmern.

Die industriellen Unternehmer haben bisher den industriefeindlichen Großgrundbesitzkurs der Regierung Dollfuß unterstützt. Jetzt beginnen die meisten zu erkennen, daß die Dollfuß-Politik auch für sie verhängnisvoll ist. Sie zerstört die österreichische Warenausfuhr, sie legt die Fabriken still und bringt die Unternehmer dadurch um ihr Einkommen. Aus blindem Arbeiterhaß haben sie die Dollfuß-Politik bisher trotzdem unterstützt. Erst jetzt scheinen sie sich zu besinnen.

Der Kampf gegen die Richtlinien

über die Notstandsausfuhr muß fortgesetzt werden. Die Milderungen, welche der Minister Resch versprochen hat, sind unzureichend. Mit einzelnen Gnadenakten können sich die Arbeitslosen nicht zufriedengeben.

Obernazi Frauenfeld ist gegen die Fürsorge.

Der kochere österreichische Obernazi Frauenfeld wetterte im Wiener Gemeinderat gegen die Fürsorge für die Opfer der Krise. Er tadelt es, daß die Wiener Sozialdemokraten so große Beträge für die Fürsorge ausgeben. Frauenfeld erklärte, diese „unproduktive Arbeitslosenfürsorge“ sei demoralisierend. Die Nazi wagen es, sich eine Arbeiterpartei zu nennen. Sie sind aber dagegen, daß die Sozialdemokraten die Arbeitslosen vor dem Verhungern bewahren. Und mit dieser sogenannten „Arbeiterpartei“ des Hafenkreuzes machen die Kommunisten immer häufiger gemeinsame Sache. Das Bündnis zwischen Hafenkreuz und Sowjetstern scheint der neueste Schlag der österreichischen Kommunisten zu sein. Kein Wunder, daß jeder ehrliche Proletarier von diesen beiden Parteien nichts wissen will!

Tränengasangriffe der Hafenkreuzler.

Am Goldenen Sonntag versauten sie das größte Wiener Warenhaus (Gerngroß) in der Zeit des besten Geschäftsganges durch Tränengasbomben. Das nennen sie Kampf gegen das Judentum. Sie brachten ein paar tausend Christenmenschen dadurch in ernste Gefahr. Auch sonst verübten sie

Genosse Scheibin stellte fest, daß die Regierung den Arbeitsbeschaffungsplan der Sozialdemokraten noch immer nicht beantwortet hat. Das Schicksal der Arbeitslosen scheint ihr ganz gleichgültig zu sein.

Genosse Genner schilderte die große Not im Waldviertel. Selbst der christlichsoziale Bürgermeister von Geras hat die Errichtung einer Auszahlungsstelle in seiner Gemeinde gefordert. Er wartet seit drei Monaten vergeblich auf eine Antwort.

Den Arbeitslosen am Land geht es eher schlechter, als denen in den Städten. Durch die Aussteuerungen und Kürzungen wird das Arbeitsloseneleid immer größer.

Im Bezirk Groß-Siegharts bekommen viele Kinder keine andere Nahrung als Kartoffeln und ungezuckerten Tee. Nicht einmal Gelegenheitsarbeit ist irgendwo am Land noch aufzutreiben. Die 7 Millionen Schilling, welche heuer für die Ausgesteuerten verwendet werden sollten, sind noch immer nicht flüssig gemacht. Deshalb darf man sich nicht wundern, wenn die Arbeitslosen auch schon im letzten Dorf in größte Erbitterung gegen die Regierung, die sie so behandelt, geraten. Die Regierung Dollfuß bekämpft nicht die Arbeitslosigkeit, sondern die Arbeitslosen.

allerhand Raubübereien. Die Wiener Polizei hat natürlich keine Ahnung, wer die Täter sind.

Der Krach im Nazilager

wird immer offener. Die Meutereien der SA-Männer sind nicht mehr zu verhehlen. Die Nazibonzen versuchen es nun mit Ablenkungsmanövern.

Der Kärntner Hafenkreuzerführer verhaftet.

Der Führer der Klagenfurter Nazi, Josef Linder, ist am 19. Dezember wegen großer Betrügereien verhaftet worden. Die „Brechung der Zinsknechtschaft“ hat der Obernazi Linder so aufgefaßt, daß er ein paar Duzend christliche Bauern um rund 230.000 Schilling schädigte.

Gleichheit vor dem Gesetz...

Am 23. April wurden der frühere christlichsoziale Bürgermeister von Andritz (bei Graz), Josef Hochsträßer, und sein Freund Karl Kubian, als sie zu Hochsträßers Haus heimkehrten, durch eine Bombe in Stücke gerissen. Am 14. Dezember stand deshalb der 19jährige Sohn Hochsträßers vor den Grazer Schöffsen. Der junge Hochsträßer war ein eifriger Heimatschützer und wußte sich bei der Heimwehr Sprengstoffe zu beschaffen. Aber in Osterreich gibt es noch Richter! Der junge Hochsträßer und der mitangeklagte Bahnenführer Schumal sind freigesprochen worden. Die Verhandlung ist so geführt worden, daß ein anderes Urteil nicht zu erwarten war. Ja, wenn die Angeklagten Sozialdemokraten gewesen wären, hätte das Urteil anders gelautet.

Deutschland

Schleichers Regierungserklärung.



die er im Radio vorlas, enthielt allerdings unbestimmte Versprechungen. Die Nazi tun so, als ob sie wieder einmal mit Schleicher böse wären. Schleicher (Bild) weiß aber, daß er sie in der Hand hat. Er braucht ihnen ja nur mit Neuwahlen zu drohen. Da werden sie klein. Die Zerstückung der Nazi-Partei schreitet auch in Deutschland rasch fort. Der hinausgeworfene Obernazi Gregor Straßer fängt an, die Geheimnisse des Nazisumpfes auszu packen. Hitler selbst redet schon vom „sinkenden Schiff“. Der große H-Volksbetrug beginnt zusammenzubrechen.

Gemäßigte Reaktion.

Ein Teil der Ausnahmezustandsbestimmungen, einige Präsidentennotverordnungen, vor allem aber die Sondergerichte, sind am 20. Dezember aufgehoben worden. Gleichzeitig ist die große Strafnachfrist erlassen worden. Durch sie wird 15.000 Personen — meist sind es Sozialdemokraten und Kommunisten, die aus politischen Gründen in die Gefängnisse kamen — die Freiheit wiedergegeben. Schleicher hat es durchgesetzt, daß der Reichstag im heurigen Jahre nicht mehr zusammentritt.

Aus aller Welt

Die neue französische Regierung hat der frühere Sozialist Paul-Boncour gebildet. Mit Unterstützung der Sozialisten wird diese neue Linksregierung wahrscheinlich eine starke Mehrheit besitzen. Sie betrachtet es als ihre Hauptaufgabe, den französischen Staatshaushalt wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Die Bezahlung der Kriegsschuldenraten an Amerika lehnt auch Paul-Boncour ab.



Macia wiedergewählt.

Mit großer Mehrheit wurde der bekannte Oberst Macia (Bild) vom katalanischen Parlament zum Präsidenten der katalanischen Selbstverwaltung gewählt.

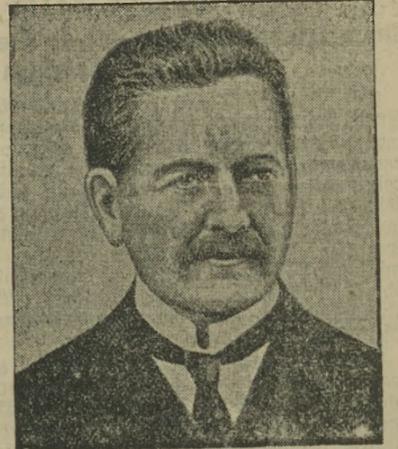
Die neue belgische Regierung hat wieder de Broqueville gebildet.



Finanzminister wurde der frühere Ministerpräsident Jaspas (Bild).

Ausnahmezustand in Argentinien.

Am 17. Dezember wurde in Buenos Aires eine Verschwörung gegen die argentinische Regierung aufgedeckt. Der



frühere Präsident Frigoyen (Bild) ist in die Verschwörung verwickelt. Er wurde verhaftet. Über ganz Argentinien ist das Standrecht verhängt worden.

Die wirtschaftliche Bedeutung der österreichischen Erdölfunde

hat der bekannte Fachmann Professor Doktor Suida am 15. Dezember in einem Vortrag in Wien gezeigt. Es wäre ohne weiteres möglich, daß bei einer weiteren Ausbeute österreichischer Erdöllager der Gesamtbedarf Osterreichs, ausgenommen das Heizöl, mit österreichischem Erdöl gedeckt werden könnte. Wenn auch das Erdgas verwertet werden würde, könnte alljährlich die Ausgabe von etwa 200 Millionen Schilling, die jetzt ins Ausland wandern, erspart werden.

Die Geldwechsellurse der Osterreichischen Nationalbank

sind so brauchbar, daß nicht einmal die Nationalbank selbst sich mehr an diese Kurse hält. Ausländisches Geld kostet um rund ein Fünftel mehr, als die Nationalbank festsetzt.

Die Folgen der Dollfuß-Politik

werden nun auch in Zahlen sichtbar. Gegenüber dem Vorjahr ist heuer die Einfuhr um 37 Prozent, die Ausfuhr aber um 42 Prozent zurückgegangen. Das sind die Folgen der Absperrungspolitik, welche die bürgerlichen Parteien den Großgrundbesitzern aufzube treiben.

So ist das Leben



Nachrichten aus Niederösterreich

Rasende Eifersucht

Sie ist 18 Jahre alt, ein hübsches Mädchen, das den Burtschen wohlgefällt. Auch dem 26jährigen Müllergehilfen Lambert Simon gefiel sie. Er war auf jeden maßlos eifersüchtig, er war wütend, als er merkte, daß der 16 Jahre alte Lehrling Josef Zehethofer sich großer Freundschaft mit dem Mädchen erfreute. Der Müllergehilfe und der Lehrling waren also gewissermaßen Rivalen. Im betrunkenen Zustand suchte der Gehilfe mit dem Lehrling Streit. Im Verlauf des Streites wurde der Lehrling von dem Gehilfen verprügelt. Der Lehrling beschwerte sich beim Müllermeister, dem Wirtschaftsbesitzer und Bürgermeister von Wolfersdorf (bei Krems) Josef Dimmel, und der Gehilfe wurde fristlos entlassen. Darob wurde die Wut des Gehilfen gegen den Lehrling noch größer. Er überfiel den schlafenden Lehrling in seiner Kammer und zerkümmerte dem armen Burtschen den Schädel. Dann flüchtete er nach Krems, wo er verhaftet wurde. Der Mörder, der seine Untat eingestanden hat, wurde dem Kreisgericht eingeliefert.

Das verschwundene Weihnachtsgeld.

Jedes Jahr vor den Weihnachtsfeiertagen kann man von Unterschlagungen in Sparvereinen vernehmen. Es sind zumeist kleine Leute, die sich zu einem Sparverein zusammenschließen, das ganze Jahr ihre Ersparnisse zum Kassier oder Obmann des Sparvereines tragen, um dann vor Weihnachten die ersparten Schillinge bei der Generalversammlung ausgefolgt zu erhalten. So war es auch beim Sparverein „Die Waldviertler“, der seinen Sitz bei dem Wiener Gastwirt Karl Kaitner in der Gumpendorferstraße hat. Der Gastwirt war der Obmann, seine Frau und sein Geschäftsführer waren die Schriftführer des Sparvereines. Damit dachten die Mitglieder offenbar, klug gehandelt und ihre Spargelder sicheren Händen anvertraut zu haben. In der verflochtenen Woche sollte die Generalversammlung des Sparvereines stattfinden. Am vergangenen Donnerstag wurde der Gastwirt Karl Kaitner und seine Frau Theresie in ihrer Wohnung mit Leuchtgas vergiftet tot aufgefunden. Durch polizeiliche Erhebungen wurde festgestellt, daß die Ehegatten Karl und Theresie Kaitner aus Furcht vor Entdeckung des Kassenabganges von etwa 10.000 S im Sparverein, Selbstmord verübt haben. Die Gastwirtsheleute hatten das Geld des Sparvereines für sich verwendet. In der Generalversammlung hätte nach Erstattung des Kassenberichtes die Auszahlung der eingezahlten Beiträge an die Mitglieder des Sparvereines stattfinden sollen. Kaitner und seine Frau konnten das herausgabte Vereinsgeld nicht aufreiben und haben noch vor der Generalversammlung gemeinsam den Tod gesucht.

Der Mädchenmörder Fischer zu lebenslangem Kerker verurteilt.

Am 14. März wurde Anna Lürk, ein hübsches Mädchen, die Tochter eines Ausnehmers in Priel in der Kremser Gegend, in der Nähe von Mittelberg auf einem Feldweg tot aufgefunden. Der Schädel war mit einem großen Stein zertrümmert worden. Der Verdacht, den Mord begangen zu haben, richtete sich sofort gegen den Hilfsarbeiter Josef Fischer aus Marbach an der Ainein Krems. Der erst 21 Jahre alte Burtsche hat schon neun Vorstrafen. Er ist erst im August 1931 aus der Strafanstalt Stein gekommen und Mitte März wurde die Anna Lürk, am Tage nach ihrer Verlobungsfeier, von dem Burtschen ermordet. Es war ein Raubmord. Die Beute des Täters war etwas über einen Schilling und ein Halskettchen. Josef Fischer hatte sich vor dem Schwurgericht Krems zu verantworten. Die Geschwornen bejahten alle Schuldfragen einstimmig. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu lebenslangem schwerem und verschärfstem Kerker.

Die Donaupiraten vor Gericht.

Der Prozeß gegen Brunner, Kugler und Schweller, die beschuldigt wurden, sich zusammengeschlossen zu haben, um Raubüberfälle auf Faltbootfahrer, Motorradfahrer und Automobilisten auszuüben und von denen Brunner auch des ausgeführten Raubmordes an dem Wirtschaftsbesitzer Reeb beschuldigt war, wurde nach dreitägiger Verhandlung zu Ende geführt. Auf Grund des Wahrspruches der Geschwornen wurde Brunner zu lebenslangem schwerem und verschärfstem Kerker, Kugler zu fünf Jahren schweren Kerker, Kugler zu fünf Jahren schweren Kerker verurteilt. Die Geschwornen hatten die Schuldfragen bei Brunner und Kugler ein-

Ein Mord nach 14 Jahren entdeckt.

Bei der Gendarmerie in Strahhof erschien am 18. Dezember der 19 Jahre alte Karl Geppert, der Sohn eines Fuhrwerksunternehmers und Landwirtes in Strahhof, und gab an, daß ihm seine Mutter erzähle habe, daß sein Vater vor vierzehn Jahren einen bisher unaufgeklärten Mord verübt habe.

Frau Geppert wurde vorgeladen und gab an, daß ihr Mann ihr im November 1918 gestanden hat, seine 73 Jahre alte Stiefmutter, Elisabeth Geppert, die Frau eines Schuldieners in einem Gymnasium einer slowakischen Großgemeinde, ermordet zu haben. Geppert, der damals vom Feld zurückgekommen war, begab sich auf einige Tage zu seiner Stiefmutter auf Besuch. Während dieser Zeit starb die Greisin unter seltsamen Umständen. Als Geppert von dem Reichenbegängnis zurückkehrte, ge-

stand er seiner Frau, daß er „die Alte ermüdet“ habe. Er erzählte seiner Frau bis in alle Einzelheiten den ganzen Mord und gab an, daß er jetzt seine Stiefmutter beerben werde. Mehrere Monate später erbte er das Haus und einen kleinen Grund, den er später verkaufte. Seiner Frau trug er tiefstes Stillschweigen auf. Gleichzeitig drohte er ihr, daß er sie auch ermorden würde, wenn sie ein Wort verrate. Die Frau schrie aus Furcht vor dem rabiatischen Mann vierzehn Jahre und erzählte erst vor einigen Tagen ihrem erwachsenen Sohn von dem furchtbaren Geständnis des Vaters.

Der Fuhrwerksunternehmer Karl Geppert wurde am 20. Dezember verhaftet. Geppert leugnete die Tat, erscheint aber durch die genauen Aussagen der Gattin schwer belastet.

stimmig mit Ja beantwortet. Die Frage für Schweller auf türkischen Raubmordverbrechen beantworteten die Geschwornen mit sieben Ja gegen fünf Nein, so daß dieser Angeklagte freigesprochen wurde.

Das Neueste

In Schweden werden Bankverbrecher verurteilt.



Generalkonsul Torsten Kreuger (Bild), der Bruder des verstorbenen schwedischen Blindholzkönigs, wurde am 17. Dezember vom Stockholmer Gericht wegen dreieinhalb Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Torsten Kreuger hat an den Bankgängen seines berühmteren Bruders zwar teilgenommen und, wie er, eine falsche Buchführung und einen betrügerischen Bankrott veranlaßt. Im Osterreich der Winteln und Dollfuß wäre solcher „Volschewismus“, daß ein Bankverbrecher hinter Kerkermauern muß, selbstverständlich unmöglich.

Einbruch in einer Tabaktrafik.

In der Wiener Tabaktrafik am Margaretentplatz 4 wurde nach Durchbrechen einer Mauer von bisher unbekanntem Täter ein Einbruch verübt. Entwendet wurden 8000 Memphiszigaretten, 3000 Ägyptische, 4000 Sport, 275 Virginier, 1000 da capo,

2000 Juffuf, 500 Junfzigaretten, ferner 20 Stück Feuerzeuge und 300 S Bargeld.

Weil ihre Liebe aussichtslos war

hat der 30jährige Dreher Leopold Furrnig und die 21jährige Marie Binder in einem Wiener Hotel auf grauenhafte Art Selbstmord begangen. Die beiden jungen Menschen wurden mit tiefen Schnittwunden am Hals, die bis zur Wirbelsäule reichten, im über und über mit Blut bedeckten Bett aufgefunden.

Leuchtgasstragödien.

Außer dem Selbstmord durch Leuchtgas-einatmung der Gastwirtsheleute Karl und Theresie Kaitner haben in Wien in der Vorwoche noch weitere Personen Gastod gefunden. In Döbling der 75jährige Reisende Moreno Ruffo und seine 56jährige Frau Berta. Eine Kommission des Polizeikommissariats stellte fest, daß es sich zweifellos um einen Unfall des Ehepaares handelt. In Giebing wurde das Ehepaar Boltan und Flora Fahn in der gaserfüllten Wohnung tot aufgefunden. Abschiedsbriefe an die Polizei und an Bekannte besagen, daß das Ehepaar wegen eines Prozesses und wegen der Not freiwillig im Einverständnis aus dem Leben scheide. In Floridsdorf fand der Magazineur des Lagerhauses der Stadt Wien, Johann Peters, als er in seine Wohnung trat, im Zimmer bei offenen Sähen des Gaskochers seine Frau Berta und ihre Mutter Marie Hajfet leblos auf. Frau Peters hatte am gleichen Tage ihren 36. Geburtstag. Ihre Mutter war 63 Jahre alt. Es wurde ein Abschiedsbrief gefunden, in dem Frau Peters schreibt, daß sie freiwillig aus dem Leben scheide und ihre Mutter mit in den Tod nehme. Sie bittet auch, man möge sich ihres elfjährigen Töchterchens annehmen, damit es nicht allein dastehe. Die Frau schreibt in dem Brief, daß sie die Tat aus Gram über Differenzen ihres Mannes an seinem Dienstplatz begehe.

Schenkete Sparbriefe! Städtische Versicherung

Jäger und Wilderer.

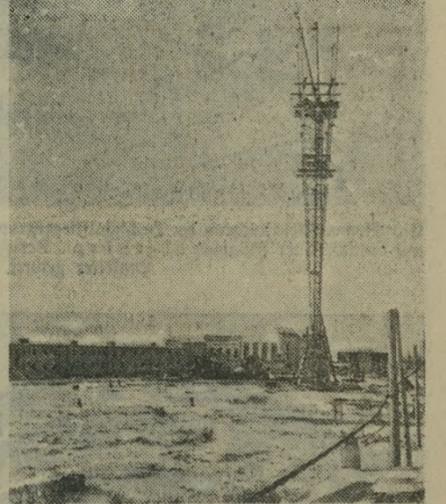
Auf dem hohen Weised (2709 Meter) im Salzburgischen stießen zwei Revierjäger mit zwei Wilderern zusammen. Bei dem Zusammenstoß gab der eine Jäger einen Schuß ab, durch den der eine Wilderer schwer verletzt wurde. Er hatte einen Bauchschuß erhalten. Der zweite Wilderer ergab sich und war behilflich, mit den beiden Jägern den Schwerverletzten zu Tal zu bringen. Dieser ist jedoch auf dem Transport gestorben.

Ein wackerer Mann

Ist der Schlossergehilfe Karl Eder in Mauthausen. Er hat in den letzten zwölf Jahren neunzehn Personen von Ertrinkungstod gerettet. Der Landeshauptmann von Oberösterreich Dr. Schlegel hat an Karl Eder ein Schreiben gerichtet, in dem er ihm die Anerkennung des Landes ausdrückt. Gleichzeitig wurde dem vielfachen Lebensretter durch den Landeshauptmann eine Geldspende überwiejen.

Der Radiogroßsender Bisamberg.

Bei Stammersdorf und Lang-Engersdorf erhebt sich am nördlichen Donauufer der sanfte Hügel Bisamberg. Hier wird seit fast einem Jahr der neue österreichische Radiogroßsender gebaut. Das Sendehaus ist fertig. Wichtige Teile der elektrischen und maschinenbaulichen Einrichtung sind vollendet. Jetzt wird an den beiden 130 Meter hohen, eisernen Antennenmasten gearbeitet. Die beiden Masten werden nur wenig niedriger sein als der Wiener Stephansurm. Zwischen ihren Spitzen wird es nicht das übliche Netzwerk geben, das man bisher bei



Senderantennen gewöhnt war. Die Stahltürme selbst werden die Antenne bilden. Dabei wird auch eine Neuerung zum erstenmal angewendet. Die beiden Masten stehen so zueinander, daß der größere Teil der Sendenergie gegen Westen, also gegen die österreichischen Bundesländer hin ausgestrahlt wird. Dadurch wird es möglich sein, daß der Großsender in weiten Teilen Österreichs mit einfachen Detektorapparaten gehört werden wird.

Der neue Großsender wird eine Sendeleistung von 100 Kilowatt haben. Damit rückt er in die Reihe der stärksten Großsender Europas. Es ist aber nicht zu erwarten, daß er vor dem späten Frühjahr 1933 in Dauerbetrieb genommen wird. Die ersten Probefendungen dürften im März oder April stattfinden.

Radio Programm

Wocheneinteilung: Montag 26. Dezember bis inkl. Sonntag 1. Jänner

Montag, 26. Dezember. 10.55: Weltwirtschaftliche Probleme 1932. — 11.25: Sinfoniekonzert. — 12.45—14.00: Unterhaltungskonzert. — 15.05: Künstler-Platten. — 15.45: Kammermusik. — 16.45: Die wienerische Schaubühne des Bernardon. — 17.15: Tanzmusik. — 18.50: Hugo Thnig: Die Zeit, sie orgelt emsig weiter. — 19.20: Kind und Familie. — 20.00: Orchesterkonzert. — 22.55: Tanzmusik.

Dienstag, 27. Dezember. 15.20: Konzertstunde. — 15.55: Von der Straßenbeleuchtung. — 16.20: Bastelstunde. — 16.55: Nachmittagskonzert. — 18.00: Der gesunde und der trante Wald. — 18.25: Zusammenhänge der europäischen mit der asiatischen Kunst. — 18.50: Französische Sprachstunde. — 19.15: Zeitzeichen, Wetterbericht. — 19.25: „Tosca“ (Übertragung aus der Staatsoper, Wien). — 22.10: Tanzmusik.

Mittwoch, 28. Dezember. 15.20: Konzertstunde. — 15.45: Kinderstunde: Kinder, wir erzählen euch Sagen! — 16.10: Jungendstunde: Altmodischer Eis- und Schneelauf. — 16.35: Für den Erzieher: Ernährung des Klein- und Schulkindes. — 16.55: Das Kochen von Käsegerichten. — 17.05: Schallplattenkonzert. — 18.15: Ärztliche Eheberatung. — 18.40: Telegraphistenweltfreizeit. — 19.05: Krise und Wende der abendländischen Kultur. — 19.30: Zeitzeichen, Wetterbericht. — 19.40: Militärkonzert. — 21.00: Deutsche Verleger des 19. Jahrhunderts. — 22.05: Tanzmusik.

Donnerstag, 29. Dezember. 15.20: Erfolgreiche Hühnerwirtschaft. — 15.30: Aus der musikalischen Spielzeugschachtel. — 15.55: Robert Schumann: Sinfonische Etüden. — 16.30: Kultur und Stadtbild. — 16.55: Esperantobericht über Österreich. — 17.05: Nachmittagskonzert. — 18.15: Frauenstunde. Die Frau im 18. Jahrhundert. — 18.40: Kunde und Verkäufer. — 19.05: Theatralisches, Alltags-theatralisches. — 19.40: Jazz auf zwei Klavieren. — 20.20: Mitrophon-Feuilleton der Woche. — 20.35: Orchesterkonzert. — 21.55: Schneeberichte aus Österreich. — 22.05: Abendkonzert.

Freitag, 30. Dezember. 15.20: Mystik der Jahreswende. — 15.45: Jugendstunde: Unsere großen Meister. Franz Schubert. — 16.15: Frauenstunde: Goldfried August Bürger. Der Dichter und die Schwestern Leonhard. — 16.45: Konzertstunde. — 18.10: Bericht für Reise und Fremdenverkehr. — 18.25: Die Erfolge der österreichischen Rennrunder im Jahre 1932. — 18.40: Wochenbericht für Körperkultur. — 18.50: Nach Redaktionschluss. — 19.05: 400 Jahre Völkerecht. — 19.30: Alpiner Wetterdienst. — 19.40: „Die Bajadere“. — 22.15: Blasmusik (Übertragung aus London).

Samstag, 31. Dezember. 15.15: Wesen und Art des altdeutschen Volksliedes. — 16.00: Karl Hans Strobl: Sport zu Silvester. — 16.20: Chororträge (Gau Wien des Österreichischen Arbeiter-sängerbundes). — 17.00: Englische Sprachstunde. — 17.25: Nachmittagskonzert. — 18.50: Der Schauspieler Ludwig Dehrent. — 19.20: Das Jahr 1932. — 20.00: „Tempo der Zeit.“ — 22.00: Wir schalten um auf 1933. — 23.53: Silvestergrüße der Ravag. — 0.02: Unterhaltungskonzert (Übertragung aus dem Großen Konzerthausaal). — 0.15: Neujahrsgruß der Auslandsdeutschen (Übertragung aus Neuwort). — 0.30: Fortsetzung des Unterhaltungskonzertes. — 1.00—2.00: Tanzmusik.

Sonntag, 1. Jänner 1933. 9.20: Turnen. — 9.40: Blasmusik. — 10.10: Ein Jahr beginnt. — 10.30: Weihnachten im Volks- und Kunstlied. — 11.00: Wissen der Zeit: Das Jahr 1932 in der Technik. — 11.30: Konzert der Wiener Philharmoniker. — 12.55: Heitere Weisen aus nah und fern. — 15.05: Dokumente der Zeit. — 15.30: Gitarre-Kammermusik. — 16.30: Fahrt in die Heimat. — 16.55: Nachmittagskonzert. — 18.20: Alt-Wiener Hanswurst gratuliert zum Neujahr. — 18.45: Der Dichter Richard Wagner — 19.20: Bieder und Arien (Rosette Anday). — 20.00: „Die Kinder.“ — 21.55: Tanzmusik.

Der weiße Wolf

Deutsche Rechte. Th. Knauer Nachf., Berlin.

22 Tiergeschichte von Max Brand

Und jetzt sollte das Pack zum erstmaligen Kampf hören. Wie wenig glich er dem rauhen Knurren, mit dem ein Bergwolf seinem Gegner trotzt! Sie hörten ein schrilles, winzelndes Klaffen, das klang, wie wenn ein Junges nach der Mutter weint. Ein Brummen der Verblüffung und stiller Belustigung lief rings im Kreis. Aber was sie zu sehen bekamen, war nicht die Lat eines Jungwolves.

Es war, als ob Weißwolf Flügel gewachsen wären. Er tanzte um El Trueno, der blindlings ins Leere stieß, und wenn der Rachen des gewaltigen Leitwolves vorschob, um ihn zu packen, so tauchte er darunter hinweg und riß gleich darauf einen Felsen Haut und Haare aus dem braunen Fell seines Gegners. Und dann griff er selbst an, und niemals zuvor hatten die Dunkelwölfe erlebt, daß einer seiner Gegner dort packte, wo Weißwolf sich festhielt, denn er hatte die Schnauze fühlend dem Gegner in den klaffenden Rachen geschoben, seine Rinnladen schlossen sich eifern über El Truenos Unterliefer. Sein ganzes Körpergewicht hing zuckend und zerrend daran.

Es sah aus, als solle der Kampf erst beginnen. In Wirklichkeit war er bereits vorbei. El Truenos Unterliefer war wie mit eisernen Klammern festgehalten. Um zu befehlen zu können, hätte er die achtzig Pfund hochheben müssen, die in Gestalt des Vullterriers an ihm rissen und zerrten. Seine Rinnladen erlahmten bereits. Er japste verzweifelt, sprang hierhin und dorthin und versuchte sich von seinem Gegner loszumachen. Die Dunkelwölfe standen steif und starr. Eine neue Macht offenbarte sich ihnen und sie begriffen es. Nur La Sombra erging sich in geräuschvollen Freudenausbrüchen. Sie hatte einmal schon ihren Sohn sich dieses Griffs bedienen sehen und sie wußte, was er bedeutete.

Gut und tapfer hatte El Trueno gekämpft, aber jetzt schwand sein Mut dahin wie der eines Menschen, der auf seine Größe gepöcht hat und erleben muß, wie seine Körperkraft vor der überlegenen Geschicklichkeit eines kleineren Gegners zunichte wird. Er legte die Ohren flach. Sein Schweif senkte sich trübselig. Noch riß und zerrte er eifrig, aber nur in dem Wunsch, sich loszumachen und sein Heil in der Flucht zu suchen — er hoffte noch auf den Augenblick, wo die Zange, die ihn festhielt, nachgab. Aber sie gab erst nach, als El Trueno vor Anstrengung schwindlig und nahe an der Ohnmacht war und von seinen Lezzen der Schaum der Erschöpfung in dicken, blutigen Tropfen in den Schnee troff. Da, die Zange öffnete sich, aber rasch wie eine Hand schloß sie sich auch wieder — um El Truenos Gurgel. Sein Schicksal war besiegelt. Erbarmungslos drangen lange, spitze Zähne durch die Falten des Pelzes, durch die rollenden Muskeln darunter und fanden die Stelle, wo die Luftröhre lag — und das Leben.

Und dann drang La Sombra's Stimme durch den roten Freudenrausch, der Weißwolves Hirn unnebeite:

„Zurück, mein Sohn! Laß das Pack das übrige besorgen. Je rascher er stirbt, desto größer ist dein Ruhm. Laß sie sich selbst überzeugen. Niemals wird mehr El Truenos Stimme die Dunkelwölfe zur Jagd rufen.“

Weißwolf ließ seinen Gegner fahren und trat zurück. Noch schüttelte ihn das Fieber des Kampfes. El Truenos Augen wurden glasig, seine Zunge schlappte lang und rot zwischen den Zähnen heraus. Die Wölfe starrten ihn an. Ein Blick genügte. Schon fielen sie in dichtem Schwarm über ihren gefallen Führer her, um ihm den Garauß zu machen.

„Dumm!“ rief La Sombra. „Nun!“ sprach Weißwolf. „So wahr du meine Mutter bist, halt dich fern von ihrem grüßlichen Fraß. Er ist unser Feind und er ist tot — aber er ist von unserem Stamm. Wenn wir alt und schwach werden, du und ich, sollen wir demselben Ende entgegensehen? Es macht mich krank, es mit anzusehen, La Sombra!“

Aber sie starrte ihn nur einen Augenblick verwundert an und in ihren Augen glomm dasselbe grüne Licht auf, das er schon einmal darin gesehen hatte. Gleich darauf hatte sie ihn verlassen und nahm teil an dem Gelage der übrigen.

Weißwolf entfernte sich ein Stück von der zähnefleischenden Schar. Er brauchte Ruhe und Frieden, um seine Wunden zu leden. Es waren ihrer nicht viele, aber sie waren tief. El Truenos scharfe Zähne hatten sich grausam in Haut und Fleisch gegraben. Es brannte und schmerzte und jeder Pulsschlag dröhnte fiebrig in seinem Hirn.

Außerdem brauchte er Zeit, um seine Gedanken zu sammeln.

Genüß, es war prachtvoll, dies Pack zu leiten, das im Kampf bewährt war und



dessen Fährte keine Fährte ermüdete. Kein Zweifel, es war glorreich, zu herrschen, wo man über lauter Könige gebot. Aber was geschah, wenn er eines Tages verstarb, wie El Trueno verstarb hatte? Sollte er sterben, wie El Trueno gestorben war?

Ein Schauer kroch ihm bis ins Mark. Er schüttelte sich und schloß seine kleinen, dreieckigen, schwarzen Augen.

Aber er war jung. Er fühlte die Kraft, die in ihm wohnte. Er hatte in dem eben beendeten Kampf soviel gelernt, daß es auf lange Zeit für alle kommenden Fehden reichen mußte. Und schließlich war das Blut des besiegten Gegners noch süß auf seiner Zunge.

Da drüben, ein Häuschen blanker Knochen, lagen die überreste El Truenos, der einst der Herr in diesem Pack gewesen war. Um ihn herum saßen die Dunkelwölfe mit langherausgehängenden Zungen und starrten ihren neuen Herrscher mit einem Blick verzückter Bewunderung und tiefer Ehrfurcht an.

So richtete sich Weißwolf auf und schüttelte den Schnee aus dem Fell, der noch vom Kampf her an ihm klebte. Die Sonne, eine kleine, rotglühende Scheibe, senkte sich hinter düster blauen Wolken dem westlichen Horizont zu. Ein kalter Abendhauch geisterte durch die Luft. Weißwolf richtete die Nase gegen die Sonne, ein Bittern lief durch ihn hin, ein langer, melancholischer Schrei brach aus seiner Kehle — er glich beinahe, ja beinahe, dem echten Jagdruf eines Wolfes.

„Hört ihr mich, Wölfe vom Dunkel-Pack?“

In tiefem Paß, getreu im Chor, rollte die Antwort: „Wir hören die Stimme unseeres Herrn. Sprich zu uns, Weißwolf, denn uns dünkt alles weiße, was der zu künden hat, der im Kampf siegt! Sprich zu uns und sag uns, was wir tun sollen!“

„Folgt mir!“ rief Weißwolf. „Folgt mir und kein Wolf soll an meiner Seite laufen außer La Sombra!“

Und mit einer Weisheit, die nicht von ihm stammte, fügte er hinzu: „Nicht die Schmelzigkeit der Beine ist es, sondern die Schärfe des Wizes, die Wölfe im Winter fett erhält. Ihr sollt nicht darben, Brüder! Hört ihr mich?“

„Wir hören, Weißwolf!“ schallte es hinter ihm.

Und im Trab ging es westwärts. Hinter dem dünnen Schleier der frostkalten Bäume flammte der Tomahawk-Fluß im Abendlicht wie ein nacktes Schwert. Eifrig hinkte La Sombra an Weißwolves Seite. Aber auch mit ihr war eine Veränderung vorgegangen. Steils hielt sie sich eine gute Elle hinter ihm.

„Habt ihr es nicht vorausgesehen“, raunte sie im Laufen. „Kind meines Schoßes, Fleisch von meinem Fleisch? Hab ich nicht wahr gesprochen? Sag es mir, wenn du meinst, mein Sohn, daß das Herz einer Mutter je einer Lüge fähig war?“

22. Kapitel

„Was ist das da im Süden? Auf den Dunkelbergen?“ fragte Luder Grosden seine Tochter. Er stand an der Hintertür seiner Hütte und spähte angestrengt nach Süden hinüber. „Sind das Wolken, der dunkle Streif da hinten?“

„Nein“, antwortete Molly Grosden. „Das ist kein Wolkenstreifen. Bloß...“

„Bloß was?“

„Oh, nichts.“

Er trank den letzten Schluck Kaffee und stieß den Blechbecher auf den Tisch, daß es klirrte.

„Komm mal her!“ knurrte er.

Sie war am anderen Ende des Zimmers. Sie gehörte und blieb vor ihm stehen. Halb verdrossen, halb erschrocken blickte sie ihm ins Gesicht. Er stieß seinen plumpen Ellbogen auf den Tisch und richtete den Zeigefinger wie einen Revolver ihr ins Gesicht.

„Laß das verdammte Starren“, sagte er.

„Ich weiß nicht, was du meinst, Dad“, sagte sie.

„Du weißt nicht? Und ich sag' dir, du weißt ganz gut. Und ich sag' dir, laß es bleiben! So hat deine Mutter mich angegloht, wenn sie sich's in den Kopf gesetzt hatte, ich will sie schlagen. Und ich laß' mir's nicht von dir gefallen! Wenn ich mir's hab' gefallen lassen von meiner Frau, brauch' ich's nicht zu dulden von meinem Kind. Und ich werd's nicht dulden! Hast du mich verstanden?“

„Ich hab' verstanden“, sagte Molly so deutlich wie sie konnte.

„Und wenn ich schon für 'nen Mörder gehalten werde —?“ knurrte er. „Muß ich's jedesmal von neuem in deinem Gesicht lesen wenn du mich anschaut? Hab' ich's nötig, daß ich das immer in deinem Gesicht

sehen muß? Soll mich der Teufel holen, hab' ich's nötig, daß du mich allerweil angloht, als ob du mich schon in der Hölle siehst?“

Er hatte sich in Wut geredet. Jetzt ließ er die Faust auf den schweren Tisch niederdröhnen, daß die plumpen Beine des Möbels polternd über den Boden rutschten.

„Wer hat mich denn dazu gebracht, außer euch Weiberfolk? Wer hat mich denn dazu gebracht, außer dir selbst? Se?“

„Ich?“ rief Molly.

„Sawohl, du — du oder deine Mutter — das ist allemal dasselbe. Ihr habt mir den Totschlag auf den Hals gesetzt. Du und deine Mutter mit eurem Geschrei — die Nachbarn habt ihr alarmiert und behauptet, ich wär' dabei, euch zu ermorden...“

„Dad, ich schwör' dir, daß ich niemals...“

Seine riesige Hand fiel auf ihre Schulter. Er zog sie zu sich hin.

„Nimm du keine Lügen in den Mund, Molly. Ich wünsch' dir nichts als lauter Gutes. Soweit bist du 'ne ganz verlässliche Tochter. Du nimmst dich meiner an, Molly, und ich hab' dich gern, aber lieber möcht' ich dich tot sehn, als daß ich' erlebe, wie du 'ne Lüge in den Mund nimmst.“

Sie rang verzweifelt die Hände.

„Aber ich werd' doch nicht lügen, Dad“, schrie sie in Angst. „Ich will versuchen, dir die ganze Wahrheit zu sagen, wenn du mich bloß läßt.“

„Na also. Ich laß' dich ja jeht.“

„Wie ich Ma und Tante Abbey kreischen hörte, damals in der Nacht, bin ich aufgestanden und hab' mich angezogen, und wie ich in die Küche komm', seh' ich...“

„Red nicht davon. Ich seh' rot vor den Augen, wenn ich's höre. Ich will nichts mehr davon hören! Aber jetzt heraus mit der Sprache. Warum hast du nach den Dunkelbergen rübergestarrt wie 'n sterbendes Kalb? Na, wird's?“

„Weil Mr. Cannaway dort hinüber ist, wie er nach Süden zog.“

„Grosden, in all seiner Größe, sackte plötzlich in seinem Stuhl zusammen.“

„Es ist also nicht deine Ma, nach der du dich sehnst, daß du dich so einsam fühlst? Cannaway ist es?“

„Hab' ich denn gesagt, daß ich mich einsam fühl?“

Seine Wut war verraucht und nur eine gewisse melancholische, wehleidige Stimmung blieb zurück.

„Gesagt hab' du nichts, aber ich hab' dir's angeheut. Bild' dir nur nicht ein, Molly, daß ich blind bin. Ich hab' Augen im Kopf, und ich kann sehn, daß du dich hier oben bei mir nicht 'n bißchen glücklich fühlst. Nicht 'n bißchen!“

„Ich fühl' mich schon glücklich“, sagte das Kind. „Manche Zeit fühl' ich mich ganz und gar glücklich.“

„Wann denn? Wann denn? Wenn ich weg bin?“

„Nein, nein!“

„Ich bin wohl 'ne Sorte Gesellschaft, in der sich meine Tochter glücklich fühl?“

„Doch, Dad, und ich hab' dich rasend gern.“

„Weshwegen denn? Weil ich mit dir spiele? Weil ich dir Geschichten erzähl', wie du sie gern hörst?“

„Weil du mein Daddy bist. Braucht's da 'nen andern Grund?“

Er lachte. Es klang wie ein Achzen.

„Hast du nicht gesagt, du willst mir die Wahrheit erzählen? Dann raus damit! Cannaway ist ein feiner Mann! Cannaway, der hat sich hingesezt und dir Geschichten erzählt von den Bergen und vom Sturm und von was weiß ich noch für Zeug? Erzähl' ich dir Geschichten? War's nicht Cannaway, der daran gedacht hat, dir das Gestell zu 'ner Puppe zurechtzuschneiden — und verdammt schlecht hat er's zuwege gebracht — aber soll mich der Teufel holen, wenn Luder Grosden je so viel Verstand gehabt hat, dran zu denken, daß er dir 'ne Puppe schnitzen könnte, Molly.“

„Nein, weiß der Teufel, 's ist mir nie in den Kopf gekommen! Just weil ich nicht die Sorte Mensch bin wie Cannaway — nicht so gut und so großmütig und so warmherzig.“

„Ja, ja, Molly, ich versteh' schon, warum dir das Leben hier wie 'ne Hölle ist und warum du nach den Bergen Ausschau hältst, ob vielleicht Cannaway zurückkommt.“

Sie hielt es nicht länger aus. Plötzlich stürzten die Tränen aus ihren Augen und sie warf sich schluchzend auf ihr Lager. Der Schatten ihres Vaters fiel auf sie. Seine Stimme war wie ein melancholisches Donnern fern in den Bergen.

„'s fällt mir nicht ein, Molly, daß ich's dir zum Vorwurf mach'. Ich bin nicht die Sorte Mensch, an denen die Kinder 'nen Narren gefressen haben.“

Sie griff blindlings nach seinem Rock und klammerte sich daran fest:

„Dad, glaub's doch, daß ich dich rasend gern hab!“

„'s gibt nur eine Kreatur, die mich wirklich gern gehabt hat, so richtig — das war der Ring! Ich sag' dir, Molly, wie ich ihn in den Armen gehalten hab', wie er am Sterben war — und graufig war der arme Pöter zugewandt, grauig — und die Krieger waren ihm schon verkrampft und die Augen waren gläsig, und was er noch hatte an Kraft, das wendete er dran, daß er nicht laut herausheulte vor Schmerzen... Aber, wie er meine Stimme hörte und meine Hand spürte, ich

sag' dir, Molly, da hat er glattweg alle Schmerzen vergessen. Er hob den Kopf und leckte mir die Hand — und dann sinkt sein Kopf mir an die Brust und da ist er gestorben. Der hat mich gern gehabt, und wenn ich an ihn denk', dann seh' ich, daß in den Menschen keine Liebe ist und in den Hunden, von denen ich sonst weiß — und deshalb sag' ich dir, mach' mir keine Lügen vor und sag' bloß heraus, was wahr ist! Laß nur, 's kann sein, 's war alles andere wert, daß man einmal 'nen Hund gefannt hat, wie der Ring einer war. Und außerdem, wer weiß, ob er nicht doch mal zu mir zurückkommt?“



„Was hält ihn denn fern, außer dir, Molly? Was hält ihn denn fern, außer dir?“

Mollys Tränen hörten zu fließen auf. Der Schreden packte ihr Herz mit eijigen Krallen. Gewöhnlich geschah es nur gegen Ende des Tages, wenn er müde und verstimmt war, daß sein alter Wahn seiner Herr wurde. Aber nun glitt er rasch tiefer und tiefer.

Sawohl, nun stand er über sie gebeugt und brüllte sie an: „Was hält ihn denn fern außer dir, Molly? Was hält ihn denn fern außer dir? Genau so, wie früher deine Mutter — Gott verzeih' mir! Was red' ich da?“

Ein Strahl der Vernunft schien plötzlich tageshell in das Chaos seines Innern zu fallen. Er stürzte durch die offene Tür hinaus in den Schnee und machte sich dann schwerfälligem Ganges auf den Weg, um seine Fellen abzugeben. Was er gesagt, was er getan hatte, verschwand rasch in den treibenden Schatten seines umwölkten Gehirns. Der nackte, brutale Wahrheit ins Gesicht zu sehen; blieb ihm erpart.

Raum stand er bei seinen Fellen, als sie seine Aufmerksamkeit schon ganz und gar allein beanspruchten. Sie lagen in einer langen Linie, vom Ende des Bekansee's, am Silbersee vorbei, bis fast an den Pistolensee. Von einem Ende zum anderen war es ein Marsch von rund zwölf Meilen, eine lange Linie, die sich vom Berg zum Fluß und zum Seeufer hinunter schlängelte und wieder hinauf zu den Bergen, über Waldwiesen und Sümpfe und tief durchs dunkelste Dickicht. Er hatte vielerlei Fellen ausgelegt, denn er stellte den verschiedensten Tieren nach, Biesel, Marder, Ditter, Stinktier, Wolf und Fuchs waren ihm gleich willkommen. Der Fang jedes dieser Tiere hatte seine eigenen Kniffe und erforderte einen besonderen Köder.

Am oberen Ufer des Bekansee's hatte er eine Reihe Netzfallen ausgelegt. Sie lagen dicht am Wasserrand, wo die letzten kleinen Wellen sie noch fast erreichten. Das blutdürstige kleine Raubtier pflegt an solchen Stellen den Mochschratten aufzulauern, obwohl es auch geringere Beute nicht verschmäht, mag sie nun Pelz oder Federn tragen. Luder Grosden fand die Fallen leer. Aber ehe er weiter wandelte, machte er halt, um sie mit frischer Bitterung zu versehen.

Zwölf Meilen durch die Wälder, durch tiefen Schnee oder auf schlüpfrigem, vereistem Grund sind für einen gewöhnlichen Menschen allein ein Tagwerk. Für den mächtig ausholenden Schritt des Riesens bedeuteten sie nichts. Er konnte die ganze Strecke zurücklegen, alle Fallen nachsehen und die Opfer an Ort und Stelle abhäuten und doch wieder zu Hause sein, kurz nachdem die frühe Winterdämmerung begonnen hatte. Gewiß waren diese furchtbaren Marsche auf dem unebenen Boden dazu angetan, selbst Luder Grosden an den Rand der Erschöpfung zu bringen. Aber er war froh, wenn er abends todmüde zurückkam. Es befreite ihn von dem entsetzlichen Grübeln und Sinnieren und das Gespenst des toten Ring schien sich dann tiefer in das Reich der Träume zurückzuziehen. Arbeit bis zu Erschöpfung und bleierner Schlaf war das einzige, was er noch vom Leben beanspruchte. So lief er jeden Tag zwölf Meilen weit über Berg und Tal, durch die Wälder, am Fluß und die Gestade der Seen entlang, bis er den Pistolensee erreicht hatte. Dort machte er kehrt und wanderte über die höhergelegenen Berge, weiter südlich, wieder heim. Dort war der Schnee in der Regel weniger tief, und diese Hälfte des Weges wurde deshalb gewöhnlich auch rascher zurückgelegt. Die lange Linie der Fallen in einer Gegend, wo er keine Mitbewerber hatte, brachte ihm selbst in diesem bösen Winter eine reiche Ernte an Pelzwerk ein.

(Fortsetzung folgt.)



Weihnachten.

Schwarzknöschling liegt in Nebel und Rauchreif. Die Bäume und Sträucher glitzern und funkeln, jeder Palm, jeder Zweig ist ein flimmernder Zauberstab, die ganze Landschaft ein Wintermärchen, das Feenreich der Eisenriesen. Die Häuser und Hütten drücken sich zusammen, träge träufelt der Rauch aus den Kaminen. Kein Mensch ist in den Gassen, die kleinen Fenster sind vereist, erblindet, als ob alles dahinter schliefe einen langen Winterschlaf. Doch ist dahinter alles lebendig und bereitet ein Fest vor, das für alle Freude und Glück sein soll, der Friede auf Erden. Schwarzknöschling hat seinen Frieden, hat seine Freude und sein Glück, wenn auch ungleich verteilt, aber etwas davon ist in jedem Haus, auch in der kleinsten Hütte. Im Besitz dieser Freude denken sie an die anderen in den Städten, wo die Arbeitslosigkeit ist und keine Freude, kein Friede, nur Not und Elend und Hunger. Allen voran der Lenzn-Sepp und seine Buben tun mit, und der Stockholmer-Tomerl fährt mit sein Schimmel, und da Sirten-Ferdl, da Buargamoasta, hot eah de Erlaubnis gebn. Se lossn foa Haus aus, foa groß und foa kloans. Es weist sie foans von da Tür. Wonn scho monicha von den Grobn widawillt gibt, owa er gibt, weil er si sunst schomt. Scham jo d Leit umadum bei den Fenstern ausa. No, des wurdat foa Gschroa in Dorf sein. Da Lippl is nit dahoam, er hoiz jiaht ollawent gnebi, weil eahm jo so vill die allgemaine Wehrpflicht vainteressiert, owa sei Wei is dahoam und de is a gudbe Seel und holt was auf a Reputation. Ollas nehmen s: Erdäpfel, Mehl, Gramml und Schmolz, und sie gibt, was holt konn. „I will nit ausgricht wern!“ sogt s und is freindli und gut.

So kriagn s a scheini Fuhr zomn, und da Stockholmer-Tomerl, da Lenzn-Sepp und a da Buargamoasta, da Sirten-Ferdl, is mit, sibens i d Stodt. Wias Christkind kemman sie si für, haum ollas schei zudeck und Tonnanast auf da Geh drauston. Und wo s durifohrn, do froagn de Leit: „No, wos hobts denn os do Soamlichs aufn Wogn?“ Und die drei sogn stolz: „Das gebn de Schwarzknöschlinger, vom Kloans bis zum Größten, für de Arbeitslosen i da Stodt, daß s a Weihnacht hom!“

Und des sogn s jo in jedem Dorf und de denken si: „So do derf ma jo nit zrud-

steihn!“ und sammeln a und bringen s a i d Stodt.

Und ein Strahl der Freude kommt auch in jene Stuben und Kammern, wo die Not in allen Winkeln hocht, es wird Licht auf Tage, verklärt durch die Hilfsbereitschaft der anderen, die auch nicht viel haben, aber von dem wenigen geben, um die noch Ärmeren glücklich zu wissen.

Dieser Gedanke heiligt dem Lenzn-Sepp das Fest des Friedens.

Und noch einmal die Reichspost

Also sprach der rabenschwarze Zarathustra in der Strozgasse: „Die Deutsche Studentenschaft ist geweien; ihr Körper liegt tot gleich der Leiche Siegfrieds, den der finstere Gasser Hagen meuchlings erschlagen hat.“ Großartig, nur ist dem klerikalen Schmock da ein bedauerliches Malheur passiert, denn da die „Reichspost“ in jeder Nummer behauptet, daß die Gebauer die Deutsche Studentenschaft zur Strecke gebracht haben, so wäre unter dem Meuchelmörder Hagen eben die klerikale Studentenschaft zu verstehen. Der Ausdruck „finstere“ scheint übrigens eindeutig darauf hinzuweisen. Da man aber nicht annehmen kann, daß der fromme Schmock es so gemeint hat, muß man wohl glauben, daß er sich überhaupt nichts gedacht hat. Der Streit um die Deutsche Studentenschaft ist übrigens noch lange nicht zu Ende und die „Reichspost“ hat alle Hände voll zu tun, um brave Rektoren und Professoren zu beloben, die schlimmen aber, das heißt diejenigen, die glauben, daß der Austritt der Gebauer den Bestand der Studentenschaft nicht berührt hat, zu tadeln. In diesem Streite ist der „Reichspost“ etwas Possierliches zugestoßen. Während über die Obstruktion mancher Rektoren pläzt sie mit dem Geständnis heraus, daß es eine Deutsche Studentenschaft überhaupt nicht gebe und beruft sich zum Beweise hierfür auf das bekannte Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes, ein Erkenntnis, das von jeder von uns Sozi gegen die Deutsche Studentenschaft ins Treffen geführt worden ist. Man sieht, die Alte ist schon ganz aus dem Häuschen. Zu allem Überflus kam noch unerwartet die Abjagung des Generalintendanten Schneiderhahn und die Vorschreibung des Cevanus Dr. Bernta. Einige Bemerkungen nicht-klerikaler Blätter über diese Schiebung brachte das „christliche Tagblatt“ um den letzten Rest von Verstand. In einem Artikel,

der einen Purzelbaum nach dem anderen schlägt, bricht das Blatt eine Lanze, nein, einen Wald von Lanzen für die geliebten Gebauer. Der Artikel ist insofern sehr lehrreich, als man daraus durchaus neue Tatsachen erfahre. Zunächst einmal, daß es seit dem Kaiser Diokletian keine Christenverfolgung mehr gegeben hat, die der Verfolgung der armen Gebauer in Österreich gleichkäme. Wir erfahren, daß bis jetzt, trotz Lueger, Geymann, Seipel usw., alle Ämter in Österreich bis hinab zu den Landbriefträgern und Schuldienern von Sozialisten, Kommunisten, Freiwirren und Juden besetzt gewesen sind, und daß es nur mit der größten Mühe möglich war, da und dort irgendeinen „katholischen“ Postoffizial oder Bahnassistenten unterzubringen. Das sei nun freilich vorüber und die Gleichberechtigung der Gebauer lasse sich nicht mehr länger hintanhalten. Ist das nicht alles zum Kugeln?

Klerikale Minierarbeit.

Die fromme „Reichspost“ entrüstet sich — und wann wäre dieses Pharisäerblatt nicht entrüstet? — über ein an den österreichischen Mittelschulen — wahrlich keine Horde des Umsturzes — eingeführtes Lesebuch, das in einem Aufsatz über die Reformation den Satz enthält: Deutlich sein hieß damals protestantisch sein. Kein Minister mit normalen Sinnen wird in dieser ganz objektiven Feststellung, gleichgültig, ob sie richtig ist oder nicht, eine Spitze finden. Aber das Wiener Pfaffenblatt vermag seinen Unmut über die Abschaffung der Kezzerverbrennung nicht zu verbeizen und macht seinem gequälten Herzen mit folgendem Erguß Luft: „Man könnte sich nicht wundern, wenn im „katholischen“ Österreich die Mittelschüler eine solche Beleidigung entrißten aus ihrem Lesebuch herausreißen“, ein Wink mit dem Weihwedel, der nicht mißzuverstehen ist und das scheinheilige Getue des katholischen Pharisäerblattes kennzeichnet, mit dem es gegen die Schulreform für die Autoritätsschule zu Felde zieht. Hieher gehört auch eine Entschuldig der Ortsgruppe Villach des Karl-Lueger-Bundes, worin gegen die zu liberale Tendenz der österreichischen Schulbücher gemeldet wird. Offenbar hält der Villacher Schamttisch die Zeit für gekommen, die Schulbücher wieder mit den früher so beliebten Sabsburgermärchen zu füllen. „Vorau kam der Mesner geschritten.“

Spät, aber doch!

Nach den unterschiedlichen, von den Tirolern Geistlichen inszenierten Ehrenbürgerernennungen, hätte es uns gewundert, wenn nicht auch die Frauen ausgerufen wären. Sie haben nachgeholt, was schon veräumt schien. Wir katholischen Frauen — so die klerikale Frauenorganisation Tirols — schämen uns der Tatsache, daß der Fürstenfamilie, die im Laufe der Jahrhunderte große Verdienste um unser Vaterland sich erworben hat, der Aufenthalt in ihrer und unserer Heimat verweigert wurde. Dazu wäre zu bemerken, daß sich bei den katholischen Frauen Tirols dieses Schamgefühl etwas spät eingestellt hat, und zweitens, daß der Fürstenfamilie der Aufenthalt in Österreich jederzeit freisteht, wenn sie sich den Gesetzen dieses Landes unterwirft, und drittens, daß die „Verdienste“ der Familie um das Land durchaus nicht so groß sind, wie die katholischen Frauen Tirols zu glauben scheinen. Es müßte denn sein, daß sie zu diesen Verdiensten auch die Entfesselung des Weltkrieges rechnen. In diesem Punkte dürften aber doch sehr viele katholische Frauen Tirols, das im Weltkrieg geblutet genug hat, anderer Meinung sein als die Befalbten des Herrn, die jetzt für die „Familie“ hausieren gehen, während sie im Kriege friedlich in ihren Pfarrerhöfen, beziehungsweise Redaktionen saßen.

Hitler ergreift die Macht.



Hitler: „Satzahagen, jetzt hab' i mi wieder daneb'ng'setzt.“